Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Pistorius, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotdorferstraße). Fernsprech-Anschluß Nr. 1567.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 5 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7779.

Nr. 5. Magdeburg, Freitag, den 6. Januar 1899. 10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Acht Zuckerfabriken den Betrieb eingestellt.

In der Reichstagssitzung am 12. Dezember vorigen Jahres hatte der Staatssekretär des Reichsschatzamts, Freiherr v. Thielmann, versucht nachzuweisen, daß unsere gegenwärtige Wirtschaftslage die denkbar günstigste, und keinen Anlaß zu den von den Oppositionsparteien ausgesprochenen Befürchtungen biete.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamts führte aus, daß „wenn auch der Gipfel vielleicht erreicht sei, so doch von einem Herabsteigen auf der Treppe noch keine Anzeichen sich bemerkbar machen".

Nachdem der Staatssekretär des Reichsschatzamts sodann auf die Einnahmen des Reiches im besonderen verwiesen, sagte er in Bezug auf den Verschleiß des Zuckers: „Der Zucker wird, wie sich nach den bisherigen Ergebnissen erwarten läßt, in diesem Jahre nicht weniger als neun Millionen Ueberschuß liefern. Das ist ein sehr erfreuliches Ereignis, denn es zeigt deutlich, daß der Deutsche, dessen wirtschaftliche Lage zwar keineswegs in allen Teilen des Landes und auch nicht in allen Klassen der Bevölkerung, aber im großen und ganzen sich im Laufe der letzten Zeitläufe sich gehoben hat, gegenwärtig mehr Zucker verzehrt als früher."

Mit dieser ministeriellen Mitteilung steht in schreiendem Widerspruch die Thatsache (wir citieren nationalliberale Blätter), daß allein in der Provinz Sachsen, dem Eldorado der Zuckerproduzenten, acht Zuckerfabriken ihren Betrieb eingestellt haben, weil (man achte) unter den jetzigen Verhältnissen **keine Aussicht auf Gewinn** vorhanden ist. Es sind dies die Fabriken in Calbe a. S., in Langenweddingen, in Ummendorf und Quedlinburg, sowie in Neu-Beesen, Groß-Ottersleben, Athensleben und Staßfurt. Einige davon bestehen seit mehr als 50 Jahren.

Wir gestatten uns zunächst eine Einschaltung. Bekanntlich hat das geltende Zuckersteuergesetz die Ausfuhrprämie auf 2 Mark 50 Pfg. gesteigert (also verdoppelt), die Verbrauchsabgabe von 18 Mark auf 20 Mark erhöht. Damit nicht die Verdoppelung der Ausfuhrprämie die Staatskasse gefährde, indem ein größerer Betrag als ihn die Erhöhung der Verbrauchsabgabe einbringt, zurückgezahlt werde, werden die Zuckerfabriken jährlich kontingentiert, d. h. diejenigen Fabriken, welche einen größeren als für sie festgesetzten (kontingentierten) Betrag produzieren, müssen für denselben einen Zuschlag zur Verbrauchsabgabe von 2 Mark 50 Pfg. pro 100 Kilo entrichten. Diese jährliche Kontingentierung hat, wie der deutsche erzagrarische Landwirtschaftsrat 1898 offen erklärte, die Ueberproduktion hauptsächlich gefördert. Außerdem wurde eine besondere Betriebssteuer eingeführt, welche auf den größeren Fabriken etwas größer lastet als auf den kleinen, aber nur ein hohles Dekorationsstück ist, denn eine Fabrik mit 200 000 Doppelcentner Produktive ist durchschnittlich nur 23 Pfg. pro Centner ungünstiger gestellt, als die kleinste Rübenquetsche, was den Vorteil des Großbetriebs gegenüber dem Kleinbetrieb nicht beseitigt.

Die Betriebseinstellungen von acht Zuckerfabriken in der Provinz Sachsen läßt also zwei Möglichkeiten zu: Entweder ist damit nachgewiesen, daß das neue Zuckergesetz seinen Zweck vollkommen verfehlt hat, die kleinen Zuckerfabriken von den größeren Fabriken zerquetscht sind, oder aber der Verschleiß des Zuckers mindert sich, und damit auch die Aussicht auf Gewinn.

Dann aber widersprechen die Angaben des Staatssekretärs des Reichsschatzamtes den Thatsachen und wir sind auch gegenüber seinen Angaben über die künftigen Erträge des Zuckers sehr mißtrauisch geworden. Die Presse, welche im Dienste der Zuckerfabrikanten steht und mit hohen Gratifikationen alljährlich bedacht wird, und mit dem Schatzsekretär der Meinung ist, daß unsere Wirtschaftslage die beste der Welt ist, wird nicht umhin können, diesen Widerspruch zu lösen. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Dem Berliner Tageblatt war seitens seines Petersburger Korrespondenten berichtet worden, daß cirka 30 russische Arbeiterinnen aus einer Berliner Cigarettenfabrik ausgewiesen seien. Daraufhin ist dem Blatte nachstehende Mitteilung zugegangen: „Die in Nr. 2 des Berliner Tageblatts vom 2. Januar 1899 enthaltene, angeblich von dem Petersburger Korrespondenten des Blattes depeschierte Mitteilung, daß dieser Tage die Ausweisung von cirka dreißig russischen Arbeiterinnen aus einer Berliner Cigarettenfabrik verfügt worden sei, ist unwahr." Hierauf entgegnet der Vorwärts: In diesem Fall mag Herr v. Windheim formell richtig berichtigt haben. Denn wer wollte ihn für verpflichtet halten, nicht in der Weise zu berichtigen, in der er berichtigt, selbst wenn er wüßte, daß die Ausweisung der russischen Cigarettenarbeiterinnen, zwar nicht in Berlin, wohl aber in Charlottenburg **thatsächlich verfügt** worden ist. —

Die Freunde des Ausweisungskurses erklären, daß die Ausweisungen von Dänen selbst gewünscht sind. Diese blödsinnige Behauptung wird in dem Blatte mit dem Kreuz am Kopfe wie folgt begründet: „Die Herren Agitatoren warten nur darauf, daß man ihnen gehörig auf die Finger klopft, um sich sofort ruhig zu verhalten. Die gewerbsmäßigen Hetzer freilich, d. h. die davon leben, müssen an die Luft befördert werden, und das haben die Ausweisungen bezweckt. Alles einfach klar, vernünftig; man kann es sich gar nicht besser wünschen." — Also die ausgewiesenen Milchmädchen und Knechte sind „gewerbsmäßige Hetzer", die bisher von der Agitation „gelebt" haben. —

In Apenrade ist der dänische gesellschaftliche Verein von der Polizeibehörde für politisch erklärt und auf Grund des § 8 des Vereinsgesetzes geschlossen worden. —

Die Verhandlung gegen Gustav Landauer und Franz Rubbert wegen Beleidigung des Elberfelder Polizeikommissars Gottschalk findet am 11. Januar d. Js. vor dem Berliner Landgericht statt. Der Strafantrag ist gestellt von seiten Gottschalks und von seiten des Regierungspräsidenten von Posen. Als einziger Zeuge ist von der Staatsanwaltschaft der Kommissar Gottschalk geladen. Damit wird der Fall Ziethen wieder in die Oeffentlichkeit gerückt. —

Es soll nicht den Thatsachen entsprechen, daß Bürgermeister Kirschner die Absicht geäußert habe, den städtischen Dienst im Falle seiner Nichtbestätigung zu verlassen und in das Direktorium eines großen Unternehmens einzutreten. —

In der Angelegenheit des Berliner Bürgermeisters Kirschner ergreift nun auch die Magdeburgische Zeitung das Wort und bemerkt: „Bei seiner Rückkehr von Jerusalem hat der Kaiser den zu seiner Begrüßung erschienenen Bürgermeister Kirschner in huldvollster Weise begrüßt und dabei zugleich die besten Wünsche für die Entwicklung der Stadt unter seiner Verwaltung ausgesprochen. Man kann danach nur annehmen, daß die Verzögerung dieser Angelegenheit, die auch nur dazu angethan ist, den Verstimmungsstoff zu mehren, an anderer Stelle zu suchen ist. Wo? Darüber wird vielleicht Herr v. d. Recke im Abgeordnetenhause Auskunft erteilen, wenn die Bestätigungsfrage nicht vorher die gewünschte Lösung gefunden haben sollte." So ein bißchen „Reichsverdrossenheit" lugt auch aus diesen Zeilen und im übrigen: „Stoff für die Sozialdemokratie." Nicht wahr Schweinburg? —

Ueber die Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1897 im preußischen Staate liegt nunmehr in einem vom königl. statistischen Büreau in Berlin herausgegebenen Heft der ausführliche Bericht vor. Danach betrug die Gesamtzahl der Pferde: 2 808 419 (1892: 2 653 661), der Rinder: 10 552 672 (1892: 9 871 521), der Schafe: 7 859 096 (1892: 10 109 594), der Schweine: 9 390 231 (1892: 7 725 601), der Ziegen: 2 164 425 (1892: 1 964 130). Hiernach zeigt sich für das Jahr 1897, außer bei den Schafen, wieder ein namhafter Fortschritt. Er beträgt für die Schweine über ein Fünftel, für die Ziegen über ein Zehntel, für die Rinder fast ein Vierzehntel, für die Pferde ein Siebzehntel der fünf Jahre vorher ermittelten Gesamtzahl. Nur die Schafe weisen abermals einen Rückgang um reichlich ein Fünftel auf, was mit der veränderten Wirtschaftsweise zusammenhängt. Mit der Zunahme der Bevölkerung hält die Zunahme des Viehstandes nicht gleichen Schritt, woraus bei dem Abschneiden der Einfuhr notwendigerweise die Vieh- und Fleischnot resultiert. 1897 wurde zum erstenmal das Federvieh mitgezählt; es betrug die Gesamtzahl der Gänse: 3 786 172, der Enten: 1 565 499, der Hühner: 31 121 531. Diese Zahlen sind gradezu überraschend niedrig. Es beweist das, daß unsere Landwirte über die Einfuhr wohl klagen, aber den Markt nicht aus eigener Kraft versorgen können. In den geringen Zahlen des Federviehbestandes drückt sich die Gleichgültigkeit der Landwirte gegen diesen nicht unlohnenden Betriebszweig aus. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Aus Petersburg teilt man der Politischen Korrespondenz mit, daß daselbst in der vergangenen Woche eine Arbeiterbewegung ausgebrochen ist. In mehreren Spinnereien sind nämlich die Arbeiter in den Ausstand getreten und es ist selbst zu Störungen der Ordnung gekommen, die nur mit Hilfe der Polizei und Gendarmerie unterdrückt werden konnten. Alle Nachrichten über die Lohnbewegung der Arbeiter und Gewaltakte der Polizei wurden unterdrückt. —

Auf der Philippineninsel Balabac sind, wie eine nach Madrid gerichtete Depesche des Generals Rios aus Manila meldet, alle Spanier ermordet worden mit Ausnahme der Frauen, deren Freilassung gegen Lösegeld gefordert werden wird. —

Ein ehemaliger Beamter auf den Philippinen erklärte, die Lage der Gefangenen sei entsetzlich; gefangene Mönche würden mit einem Ring durch die Nase durch die Straßen geführt; andere würden wie Lasttiere behandelt; ein Bischof sei auf offener Straße geschlagen worden. Tausende von Gefangenen seien infolge der Mißhandlungen gestorben. Henkersknechte. —

In Transvaal hat es während der Feiertage keinerlei Ruhestörungen gegeben. Die Befürchtungen der Engländer haben sich also nicht erfüllt. —

Das Januarheft der Contemporary Review enthält einen Aufsatz über die Schlacht von Omdurman aus der Feder des Kriegskorrespondenten der Westminster Gazette im letzten Sudan-Feldzuge, E. N. Bennett. Nach seinem Bericht waren viele von den begangenen Grausamkeiten nicht nötig, sondern entstammen der reinen Mordlust. Die auf dem Schlachtfeld verwundeten Derwische wurden nach dem Siege ohne Ausnahme von den Sudanesen niedergemetzelt. Zur Entschuldigung wurde seiner Zeit angeführt, daß so etwas in einem Sudan-Feldzug nötig sei, da der verwundete Derwisch noch gefährlicher sei, als der unverwundete. Bennett behauptet jetzt aber, daß auch unbewaffnete; ohnmächtige Derwische ohne Unterschied nicht nur von den egyptischen schwarzen Truppen hingemacht wurden, sondern daß auch britische Soldaten an dem Gemetzel teilnahmen, „wie es hieß, gemäß dem Wunsche des kommandierenden Generals". Ferner sei es ein reines Aergernis gewesen, daß dem Troß erlaubt wurde, unter den Augen des britischen Generals zu plündern und zu morden. Dem Gemetzel auf dem Schlachtfeld folgte die Plünderung der Stadt Omdurman.

> „Die ganze Nacht liefen die Sudanesen in der Stadt umher und die ganze Nacht hörte man Schüsse. Was sich genau ereignete, wird niemand je zu wissen bekommen. Wenn sich aber ein sudanesischer Soldat mit einem Gewehr versehen auf die Plünderung begiebt, denkt er nicht viel an persönliche Ehre, Rechte, Leben und Eigentum. Die nächsten drei Tage wurde die Plünderung der eroberten Stadt fortgesetzt. Ueberall sah man mit Beute beladene Gruppen von Soldaten auf den Straßen stehen. . . . Am 4. September kam ein Araber in mein Zelt und sagte mir, daß die eingeborenen Soldaten seine Frau und seinen kleinen Sohn mit Gewalt nach ihrem 4 englische Meilen entfernten Lager geschleppt hätten. . . Mein Diener erzählte mir, daß einer seiner Freunde von einem sudanesischen Soldaten erschossen worden sei, weil er ihm nicht einen Geldbeutel geben wollte."

Bennett erzählt, wie britische Truppen mit Maximschen Geschützen in eine flüchtige, in einen Knäuel zusammengedrängte Menge von Nichtkombattanten, Männer, Weiber und Kinder, hineinschossen. „Die furchtbare Waffe mähte sie zu Dutzenden nieder." Man darf gespannt sein, welche Widerlegung der Aufsatz von amtlicher Seite erfahren wird. Im Parlament wird die Sache jedenfalls zur Sprache gebracht werden. Lord Kirchener hat bekanntlich geleugnet, daß Grausamkeiten in ausgedehntem Maße verübt worden seien. Uebrigens lehrt der Bericht wieder einmal, wie Menschen auf Menschen dressiert, sich in Bestien verwandeln. Krieg dem Kriege, da er auch den Menschen vertiert. —

Der Kampf gegen die Klerikalen.

Aus Brüssel wird der Wiener Arbeiterzeitung geschrieben: Die im Jahre 1900 stattfindenden Parlamentswahlen, bei denen Hälfte der Mandate neu besetzt wird, werden von außerordentlicher Bedeutung sein. Die Wähler werden ungefähr 75 Mandate zu vergeben haben, darunter 18 Mandate von Brüssel, 11 Mandate von Antwerpen ꝛc. Alle diese Wahlkreise sind gegenwärtig von Klerikalen vertreten, die im Jahre 1896 mit lächerlich kleinen, nur dank der Uneinigkeit der oppositionellen Parteien zustande gekommenen Majoritäten gewählt worden sind. Werden die Klerikalen in Brüssel und Antwerpen bei den Neuwahlen geschlagen, so ist die gegenwärtige Regierung gestürzt. Darum rüsten schon jetzt alle Parteien zum Wahlkampf.

In Brüssel hat sich eine politische Gesellschaft gebildet, die „Alliance". Sie hat sich die Aufgabe gestellt, ein Bündnis aller oppositionellen Parteien (der Liberalen,

Radikalen und Sozialisten) zustande zu bringen, um den Klerikalen die Mandate zu entreißen. Diese Gesellschaft hat der liberalen Liga, den Brüsseler Radikalen und der Brüsseler Föderation der Arbeiterpartei den Vorschlag gemacht, im Jahre 1900 in Brüssel gegen die Klerikalen gemeinsam vorzugehen und sich auf eine gemeinsame Kandidatenliste zu einigen. Wird dieser Vorschlag angenommen, so können die Klerikalen in Brüssel unmöglich wiedergewählt werden.

Die Liberalen und Radikalen sind geneigt, ein solches antiklerikales Wahlbündnis einzugehen. Auch die belgischen Arbeiter diskutieren schon seit langem das Problem der Wahlbündnisse.

Eine Gruppe von Sozialisten will von Wahlbündnissen überhaupt nichts wissen. Sie sagen, daß die Arbeiterpartei eine Klassenpartei ist und sich deshalb mit keiner bürgerlichen Partei einlassen darf. Man hat ihnen eingewendet, daß die Arbeiterpartei nicht nur für ein Ideal kämpft, sondern auch für Reformen, und daß in Belgien tief einschneidende Reformen möglich sind, die die wirtschaftliche Lage des Proletariats heben und somit auch seine Macht steigern. Die schroffe Ablehnung von Wahlbündnissen, durch die solche Reformen angebahnt werden können, sei also unsinnig. Ja, damit diese Reformen angebahnt werden könnten, müsse vor allem dem klerikalen Regime der Garaus gemacht werden. Darum hat sich Hector Denis, Professor an der freien Universität in Brüssel und Abgeordneter von Lüttich, bedingungslos für das antiklerikale Wahlbündnis ausgesprochen. Eine dritte Gruppe (es ist die stärkste) lehnt ein solches nur antiklerikales Wahlbündnis ab. Sie sagen, daß es nicht genügt, die Klerikalen zu stürzen; die Arbeiterklasse müsse, um die politische Macht erobern zu können, unbedingt das allgemeine Wahlrecht haben. Darum will diese Gruppe zwar mit den Liberalen und Radikalen, auch mit den christlichen Demokraten ein Wahlbündnis schließen, aber nur, wenn die zu unterstützenden Kandidaten dieser Parteien sich für das allgemeine Wahlrecht erklären. Auf diesem Standpunkt steht der Generalrat der Partei.

Die liberale Presse hat die vom Generalrat auf Vorschlag Vandervelades beschlossene Resolution sehr gut aufgenommen und betrachtet das Wahlbündnis als abgeschlossen. Die Klerikalen sind darüber furchtbar aufgebracht und warnen die bürgerliche Opposition vor einem Bündnis mit den „Feinden der Familie, des Privateigentums" ꝛc. Aber ihre Besorgnis um das Wohl der Opposition wird ihnen nicht viel helfen. Die Verpfaffung der Schule, des Heeres, der Behörden macht dank der Wirtschaft der gegenwärtigen Regierung solche Fortschritte, daß die antiklerikale Strömung immer stärker wird. Man kann also annehmen, daß die Opposition einig sein wird und die Tage der klerikalen Herrschaft gezählt sind.

Parlamentarische Nachrichten.

In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß die Verhandlungen über die Interpellation von Wangenheim wegen der Fleischnot mindestens zwei Sitzungstage beanspruchen wird. Alsdann kommt die Militärvorlage zur ersten Beratung, an welche sich die erste Lesung des Etats, soweit er nicht der Budgetkommission überwiesen ist, anschließt. Ein Schwerinstag wird noch nicht abgehalten, da sich der Seniorenkonvent noch nicht über die Reihenfolge der Erledigung der eingebrachten Anträge schlüssig gemacht hat. —

Eine Vorlage betreffend Haftung für Vergehen der Beamten und anderer Kommunalverbände soll im Justizministerium ausgearbeitet und dem preußischen Landtage zugestellt werden. Die Haftung für Versehen der Beamten (einschließlich Justiz und Polizei) ist von den Sozialdemokraten bei der Beratung des bürgerlichen Gesetzbuches ganz energisch gefordert worden. Die Regierung bekämpfte aber den Antrag und die Mehrheit des Reichstages lehnte ihn ab. Die Magdeburgische Zeitung, der wir die Mitteilung entnehmen, unterläßt dies ihren Lesern zu unterbreiten. Wir sehen: Das Gute bricht sich dennoch Bahn. Ein Urteil über die Vorlage können wir uns erst gestatten, wenn sie uns in ihrem Wortlaute vorliegt. —

Die Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Biographische Notizen. (Nach eigenen Angaben.)

Oertel, Carl Michael; Buchdruckereibesitzer zu Nürnberg.
Wahlkreis: 1. Mittelfranken (Nürnberg).

Geb. am 29. Januar 1866 in Forchheim (Bayern); freireligiös. Besuchte die Volksschule, die Lateinschule und das Handels- ꝛc. Lehrinstitut Gombuch zu Nürnberg. Lernte als Kaufmann, war dann als Kommis und Buchhalter thätig. Seit 1895 selbständig. Besitzer einer größeren Buchdruckerei und eines Zeitungs- [illegible] Buchverlags. 1897 in der Nachwahl an Stelle Grillenbergers in den Reichstag gewählt. Daselbst Mitglied der [illegible]-Strafgerichtsordnungs-Kommission. In der sozialdemokratischen Partei seit 1884 thätig. Teilnahme an allen sozialdemokratischen Parteitagen. Mitglied der sozialdemokratischen Parteileitung seit 1893. —

* * *

Pfannkuch, Wilhelm; Tischler, seit 1889 Redakteur verschiedener Wochenblätter der Gewerkschaftspresse zu Berlin.
Wahlkreis: 4. Magdeburg (Stadt Magdeburg).

Geb. am 28. November 1841 in Kassel. Besuchte die Bürgerschule in Kassel. Lernte Tischler. War ca. 7 Jahre auf der Wanderschaft. Arbeitete 6½ Jahr in der königl. Eisenbahnwerkstatt in Kassel. Gehörte 1862 dem Berliner Arbeiterverein an. Hörte 1863 Lassalle und wurde Sozialdemokrat. Ist für die Sozialdemokratie seit 1866 öffentlich thätig. Mitglied des Reichstags von 1884—87 (6. Berliner Wahlkreis). —

* * *

Reißhaus, Hermann Paul; Schneidermeister zu Erfurt.
Wahlkreis: 2. Meiningen (Sonneberg-Saalfeld).

[illegible] am 29. September 1855 zu Burg bei Magdeburg; [illegible] Besuchte die Volksschule. Auf Grund des Gesetzes vom [illegible] 1878 im Jahre 1880 aus Berlin ausgewiesen. Mitbegründer der unter dem Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie wieder neu geschaffenen deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Gewerkschafts-Organisation. Vertreter derselben auf dem Pariser Kongreß (1889) und Wiener Kongreß (1891). Vertrauensmann und Geschäftsführer der Schn. u. Schn. usw. von 1888—92. Teilnehmer an verschiedenen sozialdemokratischen Kongressen. Mitglied des Reichstages seit 1893. —

* * *

Rosenow, Emil; Redakteur und Schriftsteller zu Chemnitz i. S.
Wahlkreis: 20. Sachsen (Zschopau-Marienberg).

Geb. am 9. März 1871 zu Köln a. Rh.; evangelisch. Besuchte die Volksschule zu Köln. Von Beruf Kaufmann; dann Mitarbeiter sozialdemokratischer Parteiblätter. Seit 1892 Redakteur des Beobachter zu Chemnitz. —

* * *

Sachse, Gottfried Hermann; Vereinskassierer zu Niederplanitz.
Wahlkreis: 19. Regierungsbezirk Breslau (Waldenburg i. Schl.)

Geb. am 29. Januar 1862 zu Stein, Kreis Zwickau; evangelisch-lutherisch. Besuchte die Volksschule zu Wildbach. Erlernte die Stellmacherei von 1876—79, arbeitete von 1880—92 als Berg- und Hüttenarbeiter, wurde 1892 zum Vorsitzenden des sächsischen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes gewählt und ist seit dessen Auflösung bezw. seit Errichtung der bergmännischen Beerdigungskasse „Glückauf" Kassierer der letzteren. —

* * *

Schippel, Max; Schriftsteller zu Berlin NW.
Wahlkreis: 16. Sachsen (Chemnitz).

Geb. am 6. Dezember 1859 zu Chemnitz; evangelisch. 1877—84 Studium der Philosophie und Staatswissenschaften auf den Universitäten Leipzig, Berlin und Basel, 1886—87 Redakteur des Berliner Volksblattes, 1887—90 Herausgeber der Berliner Volkstribüne, 1890—94 an der Neuen Zeit, 1894—95 Redakteur des sozialdemokratischen Central-Wochenblattes Der Sozialdemokrat. Verfasser verschiedener sozialpolitischer Schriften. —

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Magdeburg.

— Der Arbeiter Otto Beinroth zu Sudenburg hat einen achtjährigen Sohn, der in der Schule unfleißig ist und deshalb in der Herbstzensur für Betragen eine 5 erhielt, zudem oft gezüchtigt wurde und eines Tags im September 1898 weinend nach Hause kam und erzählte, der Lehrer Dietze habe ihn **mit einem Rohrstock über den Kopf geschlagen.** Thatsächlich war das eine Ohr des Kindes blauschwarz und auf dem Kopfe befand sich eine über den ganzen Schädel laufende **dicke Strieme.** Durch diese Vorgänge ließ sich der Angeklagte hinreißen, an den Lehrer einen Brief zu schreiben, worin er die Worte „Sl..... Mißhandlungen" gebrauchte. An die vorgesetzte Behörde will sich Beinroth deshalb nicht gewandt haben, weil er den Lehrer nicht in seinem Amte schädigen wollte. In der heutigen Hauptverhandlung gegen Beinroth wegen Beleidigung lehnte der Zeuge Lehrer Dietze sein Zeugnis darüber ab, ob er den Knaben über den Kopf geschlagen habe. Der Gerichtshof zog dies (?) mildernd in Betracht, erschwerend dagegen, daß der Angeklagte schon wegen Beleidigung vorbestraft ist und erkannte auf 5 Tage Gefängnis. — Auf Grund § 54 der Strafprozeßordnung konnte Lehrer Dietze das Zeugnis verweigern, da die Beantwortung der ihm gestellten Fragen eine strafgerichtliche Verfolgung zur Folge haben konnte. Zwar ist der Arbeiter B., der als Vater über den Zustand seines Kindes in Aufregung geraten, noch dazu der Kopf des Kindes (eines der edelsten Teile des Menschen) Spuren der Züchtigung zeigte, wegen Beleidigung bestraft, wir fragen aber, was geschieht dem Lehrer D. und hoffen, daß die Schulbehörde, deren Unparteilichkeit allgemein gerühmt wird, sich sogleich der Sache bemächtigt. —

— **Wer ist Eigentümer der Straßen Magdeburgs?** Diese Frage muß wieder einmal aufgeworfen werden, angesichts der Vorgänge am Mittwoch nachmittag zwischen 3 und 5 Uhr auf hiesigem Breitenwege. Der frühere kommandierende General des 4. Armeekorps, General v. Hänisch, war mit seiner Gattin im Hotel „Weißer Schwan" abgestiegen, um daselbst mit Gästen seinen 70. Geburtstag zu feiern. Vor dem Hotel konzertierten zwei Militärmusikkapellen, die sich ablösten. Die Kapellen standen auf dem Fußsteig. Damit sie hier ungestört und von dem Publikum nicht belästigt wurden, war der Fußsteig von der Alten bis zur Neuen Ulrichsstraße polizeilich abgesperrt. Eine ziemlich dichte Schutzmannskette umgab die Kapellen. Außerdem patrouillierten Schutzleute in den dem „Weißen Schwan" naheliegenden Straßen. Die Fußgänger waren gezwungen den Fahrdamm oder den gegenüberliegenden Fußsteig zu benutzen, wo eine große Menschenmenge auf- und abwogte. Kein Passant durfte stehen bleiben. Die Geschäftsleute am Breitenwege zwischen den vorgenannten Straßen bekamen während dieser Absperrung keinen civilen Menschen vor ihren Schaufenstern zu sehen. Nach unserer Schätzung waren 4—5 Kommissare und 40—50 Schutzleute im Dienst. Vier berittene Schutzleute lenkten ihre Pferde rechts und links des Fußsteiges entlang. Alle Wagen, die an dem Hotel „Weißer Schwan" vorüberfuhren, mußten ein langsames Tempo einschlagen, den Trambahnkutschern war sogar seitens ihrer Vorgesetzten (auf wessen Anraten?) das Klingeln verboten. Gegen diese Beeinträchtigung des Fußverkehrs, gegen die Absperrung eines Fußsteiges einer der am meisten benutzten Hauptstraße unserer Vaterstadt, wegen der Geburtstagsfeier eines höheren Militärs, hat natürlich kein hiesiges Blatt etwas einzuwenden; man freut sich sogar über das „Platzkonzert" —

— **Zahlen sind Strahlen.** Unter dieser Stichmarke beleuchtet ein Eingesandt im General-Anzeiger den gestern von uns erwähnten kirchlichen Verfall in der Neustadt, und knüpft daran folgende Bemerkung: „Sie beleuchten das christliche Leben in unserer Neustadt. Die Einwohnerzahl wird immer größer und **das christliche Leben immer geringer!** Möchte daher jeder die Mahnung unseres Oberpredigers beherzigen und befolgen! Er sagte am Sonntag: Jeder Neustädter thue seine Schuldigkeit im neuen Jahre durch Wort und Wandel, Bitte, Gebet und Fürbitte, daß das geistliche Leben noch mehr wachse, als die Einwohnerzahl zunimmt, und daß es durchgehends in seiner Umgebung besser werde!" Die nächstjährige Statistik wird ja über diese Agitation Aufschluß geben. —

— **Richardts Festsäle** werden in hiesigen Blättern zur Abhaltung von Vergnügen und Versammlungen empfohlen. Bisher hat der Inhaber des Lokals zwar allen anderen politischen Parteien seine Säle zur Verfügung gestellt, nur den Sozialdemokraten nicht. —

— Seit einiger Zeit kursiert in hiesigen Beamtenkreisen das Gerücht, daß der in Sudenburg für den **Justizpalast** angekaufte Platz vom Eisenbahnfiskus erworben sei. Dies Gerücht findet keine Beschäftigung. Allerdings haben Verhandlungen zwischen Justiz- und Eisenbahnfiskus in dieser Angelegenheit stattgefunden, die aber bald abgebrochen worden sind, da der Platz für den Zweck der Eisenbahnverwaltung als unzureichend erklärt wurde. —

— Am 1. April wird eine **Verlegung der hier garnisonierenden Truppen** erfolgen. Das 1. Bataillon des 152. Regiments verläßt Magdeburg; in der Domkaserne wird eine Kompanie des 4. Pionierbataillons untergebracht. Die Kaserne Mark wird umgebaut werden, deshalb müssen die daselbst bereits liegenden Kompanien des 26. Infanterie-Regiments anderwärts untergebracht werden. —

— **Die Errichtung der obligatorischen gewerblichen Fortbildungsschule** ist mit Sicherheit am 1. April d. Js. zu erwarten. Die vorbereitenden Arbeiten sind im Gange. Auch trägt man sich mit dem Gedanken, zu derselben Zeit eine kaufmännische Fortbildungsschule zu errichten. —

— Mit Recht muß man über die **Rücksichtslosigkeit** klagen, mit der sich viele Passanten auf öffentlichen belebten Straßen und Plätzen benehmen, indem sie ihre Schirme und Stöcke in wagerechter Lage unter den Arm nehmen. Nicht allein werden dadurch viele Vorübergehende beschmutzt, es entsteht sogar die ernste Gefahr für Kinder und kleine Personen, sich die Augen zu verletzen. Ebenso wie über diesen Mißstand bestehen ja auch über das Stehenbleiben auf den Straßen Polizeivorschriften, gegen die aber tagtäglich verstoßen wird. Im allgemeinen Interesse sei hierauf besonders aufmerksam gemacht. —

— **Sie spotten ihrer selbst und wissen gar nicht wie.** In bürgerlichen Blättern wird auf Feststellungen des chemischen Untersuchungsamts der Stadt Dresden verwiesen; es hat „Seegers Haarfärbemittel", das zum Preise von 4 Mark die größere Flasche verkauft wird, mit Verpackung, Arbeitslohn usw. einen Wert von 35 Pfg.; „H. Alemanns Vegetable Bathing Prepareds", die als Mittel gegen Gicht und Rheumatismus angepriesen werden, bestehen aus spanischem Pfeffer und geschälter Kastanie. Ein Schächtelchen wird mit 3 Mark verkauft, in Wirklichkeit hat jedoch das Präparat einen Wert von 6 Pfg. und mit Schachtel und Arbeitslohn 15 Pfg., einen Heilwert besitzt das Mittel nicht. Die Salbe „Ernol", die erfrorene Glieder und Frostballen heilen soll, wird 9 Mark für die 1½-Literflasche bezahlt, die Herstellungskosten betragen 45 Pfg. Ein vom Untersuchungsamt nicht näher bezeichnetes Mittel, das schnelles Trocknen durchnäßter Wände bewirken sollte, wurde mit 45 Mark für 100 Kilogramm verkauft. Der Herstellungswert war 6 Mark, seine Wirkung gleich Null. — Die Frage, wer solche Schwindelanzeigen aufnimmt, können die bürgerlichen Blätter selbst beantworten. Die Spalten sozialdemokratischer Blätter werden hiervon reingehalten. Wir „Wilden" sind eben bessere Menschen. —

— **Brandstatistik.** Im Monat Dezember fanden 22 Brände statt: 1 Großfeuer, 1 Mittelfeuer, 20 Kleinfeuer; unter letzteren waren sieben Schornsteinbrände zu verzeichnen. Außerdem ist die Feuerwehr zweimal aus Unfug alarmiert worden und in neun Fällen war Alarmierung blinder Lärm. —

— **Unfälle.** Die Witwe Marie W. erlitt bei einem Sturz von der Treppe Verletzungen am Kopfe. Beim Rohrlegen und Löthen ist dem Rohrleger Gottlieb W. Blei in die Augen geflogen. Beide Verunglückte fanden im altstädtischen Krankenhaus Aufnahme. — Auf dem Buckauer Bahnhof wurde dem Bahnarbeiter Rudolf K. aus Buckau von einem Güterzug ein Fuß abgequetscht; K. wurde in die Sudenburger Krankenanstalt gebracht. —

— Zu der **körperlichen Messung** hiesiger Anarchisten bemerkt die Volkszeitung: Es wird zweckmäßig sein, im Parlament einmal eine Besprechung darüber herbeizuführen, wie weit das Recht der Polizeibehörden geht, körperliche Messungen an unbestraften Personen vorzunehmen. Unseres Erachtens müßte die Frage auf gesetzlichem Wege entschieden werden. —

Das letzte Mittel.

Der Vorwärts beurteilt den Versuch Anarchisten zu messen wie folgt:

Die Polizei hat endlich ein Spezifikum gegen den Anarchismus ergrübelt: Die Anarchisten werden zu Grunde — gemessen.

Diese neueste Ausdehnung der Machtbefugnisse der Polizei, Leute, die sich nichts haben zu Schulden kommen lassen, außer etwa haltlose Ideen, zwangsweise auf ihre körperlichen Qualitäten zu untersuchen, verdient gewiß eine baldige Erörterung im Reichstage. Es ist mit dem Recht der persönlichen Freiheit aus, wenn die Polizei auf jeden beliebigen Menschen ein Verfahren anwenden darf, das Mitgliedern des Verbrecheralbums gegenüber zulässig sein mag.

Die Post findet bereits diese Maßnahmen gegen die Anarchisten **nicht durchgreifend** genug. Der Sozialismus müsse vor allem getroffen werden. Also können sich wohl auch die Sozialdemokraten samt und sonders darauf gefaßt machen, demnächst ihre körperlichen Schönheiten der Polizei zu enthüllen. Und in der Anwendung der beliebten Vorfruchtstheorie, werden nacheinander die übrigen Parteien dem „System Bertillon" geopfert werden. So werden die Bogen mit den Körperbeschreibungen immer höher schwellen und ein festes Bollwerk gegen den Umsturz bilden. —

Wie Rechtsanwalt Kaufmann über die Sozialdemokratie urteilt.

In Nr. 281 der Volksstimme ist auf eine sonderbare Auffassung hingewiesen, die Rechtsanwalt Kaufmann in dem Prozesse wider den Schutzmann Helliger über die Glaubwürdigkeit schlichter Arbeiter bekundete. Rechtsanwalt Kaufmann sagte nach dem uns vorgelegten Bericht:

„... Die Aussage des geschlagenen Schmelzer sei nicht so wie die eines Schutzmanns anzusehen, da die sozialdemokratische Partei gegen die Institution der Polizei eine Voreingenommenheit habe."

Wir hatten damals den Herrn Rechtsanwalt schön gebeten, uns Beweise für seine Behauptung zu erbringen. Diese Beweise sind bis zur Stunde ausgeblieben. Von befreundeter Seite sind wir darauf aufmerksam gemacht worden, daß Rechtsanwalt Kaufmann diese an sich ganz auffällige und sonderbare Aeußerung nicht gethan haben will und wir ließen uns herbei in Nr. 284 folgende Erklärung abzugeben:

Uns wird von befreundeter Seite mitgeteilt, daß Rechtsanwalt Kaufmann die ihm in den Mund gelegte Aeußerung über die Glaubwürdigkeit des Zeugen Schmelzer so wie angegeben, nicht gethan hat.

Ob wir recht gethan haben, Herrn Rechtsanwalt Kaufmann in dieser Weise zu entschuldigen, lehrt folgender Fall:

In Kl.-Ottersleben war am 13. August 1898 eine Krankenkassenversammlung der Zimmerer in einer Restauration. Der Polier Wilhelm Arnecke daselbst nahm daran teil und zwar wie er angiebt, in sehr gereizter Stimmung. An dem kurz zuvor beendeten Zimmererstreik hatte Arnecke sich nicht beteiligt, sondern weiter gearbeitet und war deshalb aus dem Verbande ausgestoßen, will auch verschiedentlich Streikbrecher genannt sein. Während der Versammlung tadelte der Angeklagte die Geschäftsführung, worauf der Zimmergeselle Freitag ihm entgegnete, „als Du im Vorstand warst, ist es auch nicht besser gemacht". Arnecke schrie nun dem Freitag das Wort „Schafskopf" zu und griff nach einem Schnittseidel, der Zimmermann Herbst sprang hinzu und hielt Arnecke am Arm fest, während der Zimmermann Schulz sagte: „Das ist aber nicht hübsch von Dir, daß Du gleich solche Reden führst, **wo Du doch solche Person vorstellen willst."** Trotzdem ein Verwandter des Angeklagten sich zwischen ihn und die Zimmerleute stellte, **schlug Arnecke diese Beiden mit dem Seidel wiederholt auf die Köpfe, sodaß erheblich bluxende Wunden entstanden und die Verletzten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten.**

Auf Anregung des Verteidigers, Rechtsanwalts Kaufmann, sollten die Zeugen Herbst und Schulz sich darüber aussprechen, ob sie Sozialdemokraten seien, ob sie am Streik teilgenommen hätten und ob Arnecke Streikbrecher genannt und bedroht sei.

Die Zeugen gaben zu, am Streik teilgenommen zu haben, bestreiten aber entschieden, Arnecke bedroht oder Streikbrecher genannt zu haben, wollen auch nicht wissen, daß andere dies gethan hätten, meinen aber nicht verpflichtet zu sein, über ihr politisches Glaubensbekenntnis dem Herrn Rechtsanwalt Auskunft zu geben.

Auf Grund der Verhandlung nahm der Amtsanwalt an, daß der Angeklagte sich der **gefährlichen Körperverletzung in zwei Fällen** schuldig gemacht habe, billigte ihm aber zu, daß er **mit Recht** durch die Worte: „wo Du doch solche Person vorstellen willst" gereizt gewesen sei, da dieselben offenbar in Bezug auf sein Verhalten wegen des Streiks gefallen seien, deshalb wurden 100 Mark Geldstrafe beantragt.

Der Verteidiger führte aus, daß es ganz unwahrscheinlich sei, daß Arnecke angriffsweise vorgegangen sei, denn wo ein Streik ausbreche, seien die Arbeitswilligen stets sehr froh, wenn sie von den Streikenden zufrieden gelassen würden, **diese dagegen pflegten, wie unbestreitbar feststehe, die Arbeitenden zu verfolgen und zu terrorisieren,** also müsse der Angeklagte angegriffen sein, habe sich in der Notwehr befunden und höchstens dieselbe straflos überschritten. Arnecke sei nicht Sozialdemokrat, während die Zeugen und die in der Versammlung anwesenden Personen **Sozialdemokraten seien,** und **es stehe doch wohl zweifellos fest, daß die Sozialdemokraten anders Denkende terrorisierten.** Es wurde daher Freisprechung beantragt. Das Schöffengericht erkannte wegen gefährlicher Körperverletzung **in 2** Fällen auf 100 Mark Geldstrafe.

* * *

Die Angeklagten **hatten** Recht gethan, dem Verteidiger ihre politische Gesinnung **zu verweigern.** Es steht nicht **die** politische Gesinnung, sondern die That, wegen welcher Personen angeklagt sind oder als Zeugen **auftreten,** zur Verhandlung. Wird die politische Gesinnung **erforscht** und festgestellt, daß der Angeklagte oder Zeuge Sozialdemokrat ist, so ist zu **befürchten,** daß die Aussagen dieser Personen ganz absonderlich **beurteilt** werden. In diesem Falle scheint Rechtsanwalt Kaufmann sogar die Glaubwürdigkeit der Zeugen angezweifelt zu haben. Nun soll nach Aussage des Rechtsanwalts Kaufmann unzweifelhaft „feststehen", daß die Streikenden die Arbeitenden „verfolgen" und sogar „terrorisieren". Diese durch **nichts** bewiesene Beschuldigung muß Rechtsanwalt Kaufmann erheben um aussprechen zu können, daß der Angeklagte angegriffen sein **muß** und sich in der „Notwehr" befunden habe. Nun, das Gericht ist ihm auf diesem Wege nicht gefolgt, sondern hat gefährliche Körperverletzung als feststehend angenommen, dem Angeklagten aber mildernde Umstände zugebilligt, weil er „mit Recht durch die Worte, wo Du doch solche Person vorstellen willst", gereizt **worden** sei. Das Gericht nimmt an, daß diese Worte „offenbar" in Bezug auf sein Verhalten wegen des Streiks gefallen seien. Das Wort „offenbar" drückt bereits einen Zweifel aus. **Und** dieser Zweifel ist auch ganz gerechtfertigt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein **anderes** Gericht die Worte, „wo Du doch solche Person vorstellen willst", als auf die bevorzugte Stellung des Angeklagten als Polier gemünzt betrachtet. Von einem Poliere wird verlangt, daß er nüchtern ist, mit gutem Beispiele seinen Berufskollegen vorangeht und nicht diesen Beispiele ganz absonderlich roher Handlungen giebt. Ein Arbeiter (auch wenn er Polier ist), der seine Mitmenschen mit Bierseidel auf die Köpfe schlägt und seine Gegner schwer verwundet, hat keine Gemeinschaft mit Arbeitern, ganz und gar aber nicht mit sozialdemokratischen Arbeitern, die in Versammlungen, Vereinen und in der Presse sich fortgesetzt gegen rohe, unmenschliche Handlungen wenden.

Und damit kommen wir auf die letzte Behauptung des Rechtsanwalts Kaufmann: **„Es stehe unzweifelhaft fest,** daß die Sozialdemokraten Andersdenkende **terrorisieren."** Gegen diese Beschuldigung erheben wir ganz entschieden Protest. Sie ist um so deplacierter, als sie an Gerichtsstelle gefallen ist. Daß Rechtsanwalt Kaufmann eine derartige Beschuldigung hat aussprechen können, beweist uns, daß er von der Taktik der Sozialdemokraten **keine blasse Ahnung** hat. Jedennoch, die Sozialdemokratie hat schon noch ärgere Beschuldigungen über sich ergehen lassen müssen und ist über sie zur Tagesordnung übergegangen.

Auch die Beschuldigung des Rechtsanwalts Kaufmann können wir dem Urteile aller rechtlich und politisch urteilsreifen Männer überlassen. —

Nachrichten aus der Provinz.

Erfurt. (Das Ende der Liebestragödie.) Der Uhrmacher Max Wachsmut aus Mühlhausen, welcher in einem hiesigen Gasthof erst seine Braut erschoß und sich zu erschießen versuchte, ist nun ebenfalls seinen Verletzungen erlegen. —

Groß-Salze. (Bürgermeister Kruse pensioniert.) Die Stadtverordneten genehmigten in ihrer letzten Sitzung das Pensionierungs-Gesuch des Bürgermeisters Kruse und setzten das Ruhegehalt auf die Hälfte des bisherigen Einkommens fest. —

Halle. (Das Ende eines invaliden Arbeiters.) Der 75jährige invalide Handarbeiter August Eltner aus Giebichenstein ließ sich aus Lebensüberdruß, den er wiederholt geäußert hatte, von einem Zuge der Halle-Halberstädter Eisenbahn überfahren. Der Tod ist sofort eingetreten. —

Halle a. S. (Zwei Knaben ertrunken.) Die beiden Söhne des Fuhrwerksbesitzers Neck in Burg i. A., im Alter von 8 und 10 Jahren, betraten trotz aller Warnungen den schwach zugefrorenen alten Elstergraben, brachen ein und ertranken. Man konnte die Knaben zwar bald herausziehen, aber alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Mühlhausen. (Eine Kindesleiche gefunden.) In den Promenadenanlagen der Petrikirche wurde am Dienstag morgen die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Als Mutter desselben wurde die ledige Fabrikarbeiterin Alma Haltendorf in Haft genommen. —

Staßfurt. (Renkontre zwischen Förster und Wilderern.) In der Güstener Feldmark kam es in der Sylvesternacht zwischen einem Förster und mehreren Personen zu einem heftigen Zusammenstoß, wobei die Arbeiter Morche, Barthels und Bester durch Schüsse verwundet wurden.

Tangerhütte. (Ein Kind verbrannt.) Das dreijährige Söhnchen des Arbeiters W. hatte sich eingeriegelt, während dem die Mutter kurze Zeit abwesend war. Der Kleine muß wohl dem Ofenfeuer zu nahe gekommen sein, denn als die Mutter zurückkehrte und wegen der augenscheinlichen Gefahr ihren Weg durchs Fenster nahm, fand sie ihr Kind bereits schwer verbrannt vor. —

Wernigerode. (14 Jahre im Krankenhause.) Dieser Tage starb im hiesigen Krankenhause der frühere Verwalter Hermann Voigt aus Silberhütte bei Oschersleben, der seit dem Jahre 1885 auf der rechten Seite gelähmt darniederlag. Seine Angehörigen sollen in Magdeburg wohnen. —

Parteigenossen! Denkt bei allen Zusammenkünften an die Verbreitung der Volksstimme.

Nachrichten aus dem Reiche.

Berlin. (Vergiftet.) Am Dienstag wurde in einer Gastwirtschaft in der Mökernstraße ein Student tot aufgefunden. Wie festgestellt wurde, ist derselbe tags zuvor in dem Gasthofe abgestiegen und hat sich wegen eines bevorstehenden Examens und zerrütteter Vermögensverhältnisse vergiftet. —

Auch eine Messung.

Wie die Volkszeitung berichtet, war der Herausgeber der Zeitschrift Der Eigene und Verleger der wissenschaftlichen Zeitschrift für Okkultismus, Herr Adolf Brand, Neurahnsdorf, am letzten Montag früh von der zuständigen Polizeibehörde ohne Angabe des Grundes nach der Oberförsterei Köpenick geladen worden. Dort wurden von ihm seine Personalien zu Protokoll verlangt. Es wurde ihm auf seine Frage bedeutet, daß es in Verfolg des „Eigenen" geschähe. Die Protokollierung fand in sehr eingehender Weise statt, wie sie sonst wohl nur bei Schwerverdächtigen oder Verbrechern üblich ist, jedoch ohne Unterzeichnung des Protokolls von seiten des Befragten. Herr Brand mußte sich einer Messung unterziehen: als er sich dagegen sträubte, wurde ihm gedroht, daß man ihn von einem Amtsdiener festhalten lassen würde. Er fügte sich dann der Messung freiwillig, legte aber nach Beendigung des Protokolls gegen das Verfahren schriftlich Protest ein. Herrn Brand wurde weiter gesagt, daß er behördlicherseits streng überwacht werde und daß es die Tendenzen des „Eigenen" seien, die diese strenge Ueberwachung rechtfertigen sollen. —

Kleine Chronik.

Paris. Wie französische Zeitungen mitteilen, sind in der Garnison von Cherbourg mehr als 300 Marinesoldaten am Typhus erkrankt. Ebenfalls sind schon mehrere Todesfälle vorgekommen. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Verwaltung für Magdeburg und Umgegend). Am Sonnabend den 7. Januar d. J., abends 8 Uhr, wird in Friedrichstadt, Leipzigerstraße 52, eine Versammlung sämtlicher Verbandsmitglieder von Magdeburg und Umgegend abgehalten, in der Stellung zur Arbeitslosenunterstützung genommen werden soll. Nach der stattfindenden Diskussion über diese Frage werden die Kandidaten für Magdeburg zur Generalversammlung aufgestellt werden. Jeder ist voll Spannung, wie sich Magdeburg zu obiger Frage stellt. Anhänger und Gegner werden in der Versammlung antreten. — Am Sonntag den 8. Januar, vormittags 11 Uhr, findet im Lokale des Herrn Thiering, Tischlerkrugstraße 28, eine Versammlung der Installateure statt. — Für Alte Neustadt tagt eine Mitgliederversammlung nachmittags 3 Uhr im Restaurant des Herrn Wolfskämpf, Weinbergstraßen-Ecke. — In Westerhüsen findet eine Versammlung der Mitglieder von Salbke und Westerhüsen im Weißen Hirsch statt. —

Der Männer-Turnverein „Frisch auf", Magdeburg, hält am Sonnabend, den 7. Januar, im „Drei-Kaiserbund" seine **General**versammlung ab, zu der die Turngenossen recht zahlreich erscheinen wollen. Hauptsächlich wird die Anwesenheit sämtlicher Komiteemitglieder der hiesigen Turnvereine erwartet. —

Sonnabend, 7. Januar:

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Magdeburg. **Abends 8½ Uhr** Versammlung im Bürgerhaus.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Neustadt. **Versammlung abends** 8½ Uhr bei Schall, Fabrikenstr. 5—6.

Ortsverein der Lederarbeiter. Monatsversammlung abends 8½ Uhr in der Krone, Moldenstr. 43/45.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle Sudenburg. Versammlung abends 8 Uhr im Deutschen Hof.

Sonntag, 8. Januar:

Putzer-Verein für Magdeburg und Umgegend. Versammlung nachmittags 4 Uhr im „Bürgerhaus", Stephansbrücke 38.

* * *

Walhalla-Theater.

Riesen-Welt-Programm, ohne Konkurrenz am Platze. Nummerierte Plätze bitte rechtzeitig zu bestellen — wer diese Reklame liest, beeilt sich, einen nummerierten Platz zu kaufen oder vormerken zu lassen, oder läuft schon eine halbe Stunde vor der Eröffnung in das Theater, um sich einen guten Platz zu sichern. Und wenn die eilfertigen Gäste Platz genommen haben, finden sie noch sehr viel Plätze, auf denen gar kein „Publikum" sitzt und die auch während der Vorstellung nicht besetzt werden. Würde die Direktion die Witzeleien über ihre Reklame hören, sicherlich verschwände sie aus den Spalten hiesiger Blätter. Die Reklame, welche sich gegenseitig zu überbieten sucht, ist also nicht nur nicht angebracht, sie kann auch das Gegenteil von dem erzeugen, was damit bezweckt wird, ich bin deshalb jeder marktschreierischen Reklame abhold. Und was wird damit bezweckt? Höchstens ein Vergleich des Spielplans hiesiger Konkurrenztheater. Ob diese Untersuchung immer im Interesse der Theaterinhaber liegt, bezweifele ich. In diesem Monat bietet das eine Theater hübsche, funkelnagelneue Attraktionen, in jenem Monat das andere. An und für sich bringt die Konkurrenz es mit sich, daß die Direktionen das Beste vom Besten ausfindig machen und dem Publikum bieten. Gegen Mißgriffe sind auch die Direktionen oder ihre Agenten nicht gefeit. Doch was habe ich mich um die Reklame zu kümmern, wird man fragen, ich hätte als Zeitungsschreiber nur zu rezensieren. Das möchte ich ja auch. Aber wenn der eine das „sensationellste Programm", der andere ein „Riesenweltprogramm ohne Konkurrenz" ankündigt, so juckt einem ehrlichen Zeitungsschreiber, der seine Meinung nicht hinter einem Freibillet verbirgt, die Hand und er möchte dem Publikum sagen, wer von beiden recht hat. Schließlich hat ja auch die Direktion des Walhalla-Theaters mehrfach bewiesen, daß sie zur Heranziehung des Publikums keines besonderen Aufwandes bedarf — ihr Spielplan ist immer gern gesehen, auch das Theater selbst immer stark besucht worden. Auch der gegenwärtige Spielplan besitzt Anziehungskraft. Ich denke dabei nicht einmal an die Fantasie-Tänzerin Selly Noge, oder an die Familie Nappo, deren prächtige Leistungen in diesem Blatte schon einmal besprochen wurden; mir fiel die Akrobatentruppe Les Alexandros, die Konzertsängerin Lucie Duncan auf. Turnerische und gesangliche Leistungen, die jedermann erfreuen. Imro Fox empfiehlt sich als den besten Zauberkünstler der Gegenwart. Ob dies richtig ist, entzieht sich meiner Beurteilung. Was ich aber gesehen habe, übersteigt die mir bislang gebotenen Zauberstückchen. Nur einen Fehler hat „Professor" Fox: er wiederholt seine Scherze, die sich erstmalig gut anhören, bei Wiederholungen aber den Reiz verlieren — also bitte, weniger „stolpern" und sich nicht so oft „bewalzern" lassen. Das Gesangs-, Tanz- und Verwandlungs-Ensemble, vom Harrison-Terzett, fand gleichfalls gute Aufnahme. Auch das komisch-akrobatische Trapezakt, sowie das lebende Schwungseil der drei Tranens gefiel recht sehr. Der Komiker Martin Reutter und die Baritonistin Josephine Morcaschani sind gleichfalls gute Kräfte des gegenwärtigen Spielplans. Bald hätte ich die „Chinesen" Carry und Morla vergessen, obwohl sie zuerst auftreten. Doch das Gute hatte ich mir zum Schlusse meiner Besprechung aufbewahren wollen — es sind ganz vorzügliche Kräfte. — —t.

Briefkasten.

Z., Burg. Dem Blatte sachlich zu entgegnen, hat nicht den ge ingsten Erfolg. Die über die Arbeiterglashütte von Albi verbreiteten Lügen sind sehr oft in der sozialdemokratischen Presse widerlegt worden. Und trotzdem erhebt das ehrenwerte Blättchen jetzt dieselben Beschuldigungen, die bereits vor ¾ Jahren in der gesamten obskuren Presse zu lesen waren. Lassen wir also die Hand vom Spiele. Es giebt Blätter, die in der Beschmutzung der Sozialdemokratie um die Siegespalme ringen. Wir beneiden diese Blätter nicht um diesen Ruhm.

Unter Nachrichten aus Magdeburg in letzter Nummer (eine bittere Klage über den kirchlichen Verfall) lies Zeile 5: gingen zum Abendmahl „nur" 4255 Einwohner. — Die Erklärung des früheren Reichskanzlers („Stoff für die Sozialdemokratie") lautet: „Alle Regierungsmaßnahmen werden, bevor sie öffentlich bekannt gegeben, daraufhin geprüft, welche Wirkungen selbige auf die Entwicklung der Sozialdemokratie ausüben." —

Billig! Billig! Billig!

Wolfenbüttlerstr. 7 **Sudenburg** Wolfenbüttlerstr. 7

Neu! **Neu eröffnet!** Neu!

Feinste frische Margarine die beste Sorte 59 Pfg. billigere Marken bis 39 Pfg.

Billig! Billig! Billig!

Um die wirklich vorzüglichen Qualitäten schnell einzuführen, wird in der ersten Woche des neuen Jahres außer den üblichen Rabattmarken noch 10 Prozent Extra-Rabatt gegeben. Die alten Rabattmarken werden in Zahlung genommen. 3541

Verband Deutscher Zimmerer, Zahlstelle Burg.

Sonntag, den 8. Januar 1899, nachmittags 4 Uhr

Mitglieder-Versammlung

in der Herberge, Schulstraße 25.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig. **Der Vorstand.**

20

Achtung!

Zimmerleute Groß-Otterslebens!

Sonnabend, den 7. Januar, abends 8 Uhr, findet im Strumpfschen Lokale unsere regelmäßige

Mitglieder-Versammlung

Kall. Das Erscheinen eines jeden Kameraden ist der wichtigen Tagesordnung wegen unbedingte Pflicht. **Der Vorstand.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Filiale Neustadt.

Sonnabend, den 7. Januar, abends 8½ Uhr:

General-Versammlung

bei Schall, Fabrikenstraße 5/6.

Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht vom 4. Quartal 1898. 2. Wahl der Verwaltung. 3. Bericht vom Gautag. 4. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

29 **Die Verwaltung.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Filiale Magdeburg.

Am Sonnabend, den 7. d. Mts., abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Bürgerhaus, Stephansbrücke Nr. 38. 17

Tages-Ordnung:

1. Wahl der Verwaltung und des Gauvorstandes. 2. Die Zustände in der Kleinschen Werkstelle. 3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht **Die Verwaltung.**

Versammlung

der

Mitglieder des Putzer-Vereins

für Magdeburg und Umgegend

am Sonntag, den 8. Januar 1899, nachm. 4 Uhr

im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.

Tages-Ordnung:

1. Kassenregelung und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes.

Gäste haben Zutritt.

876 **Der Vorstand.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

(Verwaltung Magdeburg u. Umg.)

Den Mitgliedern nochmals zur Nachricht, daß die 18

Gemeinschaftliche Versammlung

am Sonnabend, den 7. Januar d. J., abends 8 Uhr im Saale Friedrichslust, Leipzigerstraße 52, stattfindet.

In der Alten Neustadt

findet eine Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 8. Januar, nachmittags 3 Uhr bei Herrn Albert Wolfskämpf, Weinbergstraße, statt.

Die Installateure

tagen am Sonntag, den 8. Januar, vormittags 11 Uhr in der Burghalle (Inh. E. Thiering), Tischlerkrugstraße 28, mit folgender Tages-Ordnung: 1. Wahl des Bezirksleiters. 2. Gewerkschaftsbericht. 3. Quartals-Abrechnung. 4. Verschiedenes. Zu dieser Versammlung werden die Kollegen aus der Augerschen Werkstatt und von den städtischen Gas- und Wasserwerken hiermit besonders eingeladen.

Salbke-Westerhüsen.

Am Sonntag, den 8. Januar, nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Weißen Hirsch zu Westerhüsen.

Zu allen diesen Versammlungen ersuchen wir Propaganda zu machen. Diejenigen Kollegen, die sich dem Verbande anschließen wollen, haben in diesen Versammlungen Gelegenheit dazu. Auch ersuchen wir um Zahlung der rückständigen Beiträge. **Die Ortsverwaltung.**

Centralverein der Deutschen Former

und Berufsgenossen.

Am Sonntag, den 8. Januar 1899, nachmittags 3 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Lokale des Herrn Seebold, Braunehirschstraße 3.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen Bender über: Das Ende des 17. Jahrhunderts.
2. Stellungnahme zur Gründung einer Bibliothek.
3. Verschiedenes. 7

Um zahlreiches Erscheinen bittet **Die Ortsverwaltung.**

Außerordentliche

Wahl- und General-Versammlung

der Arbeitgeber-Vertreter

der Ortskrankenkasse für die in Magdeburg 2c. im kaufmännischen Gewerbebetriebe 2c. beschäftigten Personen zu Magdeburg 21

am Donnerstag, den 12. Januar 1899, abends 9 Uhr im Vereinszimmer des Kaufm. Vereins, Berlinerstr. 30/31, I.

Tages-Ordnung:

Ergänzungswahl für ein durch Tod ausgeschiedenes Vorstandsmitglied der Arbeitgeber.

Der Vorstand.

Carl Boring, stellvertr. Vorsitzender.

Gesetzlich geschützt!

Nur das Gute bricht sich Bahn!

Hausfrauen versucht

Kaffee

der Rheinischen Dampf-Kaffee-Brennerei

Eduard Schmidt, Wickrathberg.

Gegr. 1866. 3092

Ein Versuch mit meinem beliebten Kaffee wird Sie von den überall anerkannten Vorzügen desselben überzeugen.

Verkaufsstelle:

Buckau, Schönebeckerstr. 42.

Kauft! Kauft! Kauft!

nur Hausbackenbrot von der Bäckerei O. Klocke, Kl. Klosterstr. 17. 871

Bitte

den **Kaffee** gebrannt das Pfund zu

90 Pf.

zu probieren aus der

Kaffee-Rösterei Sudenburg

Breiteweg 120

(Ecke Braunschweigerstraße.) 11

5 Proz. Rabatt. Versandt nach außerhalb.

Prozess-Sachen etc.

Lebegott, Referendar a. D.

Prälatenstrasse 1, 2. Haus vom Br. Weg

Krankheiten verhüten

ist leichter, denn Krankheiten heilen! Wer diesen Wahrspruch anerkennt, sollte regelmäßig alle 2—4 Wochen ein **Rohrbank-Dampfbad** nehmen.

Probe-Dampfbad nur 1 Mark

gegen Abgabe dieser Annonce.

E. Seebach's Badeanstalt, Gr. Schulstr. 4.

3473 Lieferant fast sämtlicher Krankenkassen Magdeburgs und Umgegend.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims,

Breiteweg 82, 1 Tr.

Freitag: Kartoffelsuppe, Schellfisch mit Mostrichbutter Salzkartoffeln.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen

Hauptwache 5 und **Schmidtstr. 61**

Freitag: Schellfisch mit Salzkartoffeln und Mostrichsauce.

Gesucht werden:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Ein Schirrmeister und zwei Schlosser auf Windenbau, Tischler, Buchbinder, Stellmacher, Schuhmacher und Schmiede.

Es suchen Stellung:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Schneider, Sattler, Bäcker, Töpfer, Drechsler, Former, Steinmetz, Heizer, Dreher, Klempner und Arbeiter für jede Arbeit.

Walhalla-Theater.

Jeden Abend:

Große Künstler-Spezialitäten-Vorstellung.

Cirkus-Theater.

Täglich 8 Uhr:

Das sensationelle Programm!

Nur Attraktionen!

Die Schwestern Barisson treten nur noch 3 Abende auf.

Einem verehrten Publikum von **Sudenburg und Umgegend** erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich das 869

Friseur-Geschäft von Herrn Carl Glahn

(früher Möhring)

übernommen habe. Mein Bestreben wird es sein, jeden Kunden zufriedenzustellen und bitte freundlichst um gütige Unterstützung.

Franz Engel, Friseur

Sudenburg, Breiteweg 61.

Unterzeichneter empfiehlt seine **neue hochelegante**

Maskengarderobe

bei billigster Preisstellung zur fleißigen Benutzung.

Erstes Geschäft: Jakobstraße 4.

Zweites Geschäft: Kurfürstenstraße 34.

3827 Achtungsvoll **C. Franke.**

Buchhandlung Volksstimme

Breiteweg 127.

Jedem Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung:

Illustrierte Weltgeschichte

von J. G. Voigt.

2. Auflage.

Erscheint in Heften à 10 und 50 Pfennig.

Zum Studium religiöser und ähnlicher Fragen befindet sich in unserer Buchhandlung eine reichhaltige Litteratur, aus der wir nur folgende Broschüren herausgreifen und empfehlen:

Domela Nieuwenhuis:

Der Gottesbegriff 40 Pfg. — **Die Bibel** 40 Pfg.

Das Leben Jesu 40 Pfg. — **Mein Abschied v. d. Kirche** 25 Pfg.

Die Gewerkschaftsvorstände und sonstigen Vereinsvorstände machen wir darauf aufmerksam, daß durch uns **alle Bücher** bezogen werden können und sichern wir prompte und schnelle Bedienung zu.

Invalide bittet um ein Darlehn von 100 Mark gegen monatliche Abzahlung von 10 Mark. Nähere in der Expedition d. Blattes unter **M. 66.** 874

Stadt-Theater.

Freitag, den 6. Januar 1899:

Noch einmaliges Gastspiel der Königlichen Hofopernsängerin Therese Rothauser vom Königlichen Hofoperntheater in Berlin.

Mignon.

Oper in 3 Akten. Musik von Ambroise Thomas.

Mignon — Therese Rothauser als Gast.

In Vorbereitung:

Der Husar. Komische Oper. Musik von Ignaz Brüll.

Wilhelm-Theater.

Freitag, den 6. Januar 1899:

Neu! Zum 1. Male! Neu!

Eine Drillingsmutter.

Schwank in 3 Akten von Graves.

Olvenstedt. Die ausgesprochene Beleidigung gegen **Luise Lüddemann** nehme ich hiermit zurück.

870 **Frau Möhring.**

Hiermit erkläre ich die Verlobung mit Emma Ebert für aufgehoben. 877

Julius Schulz, Dreher.

Unserem Freunde **August Mollenhauer** zu seinem heutigen Geburtstagsfeste ein „donnerndes Lebehoch!" daß die ganze Kaiserstraße wackelt. 875

Mehrere Stammgäste.

Nachruf.

Am Dienstag, den 3. Januar, verschied nach kurzem Krankenlager unser Mitglied, der Zimmerer

Wilhelm Reiche

im 66. Lebensjahre. 19

Ehre seinem Andenken!

Verband Deutscher Zimmerer

Zahlstelle Magdeburg.

Die Beerdigung findet Freitag, den 6. Januar, nachm. 2 Uhr, vom Trauerhause, Umfassungsstr. 29, aus statt.

Nach längeren und schweren Leiden entschlief heute früh 7½ Uhr unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Arbeiter 878

Wilhelm Schulze

im Alter von 57 Jahren.

Dies allen Verwandten und Bekannten zur Mitteilung. Um stilles Beileid bitten **Die Hinterbliebenen.**

Olvenstedt, 5. Januar 1899.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag vom Trauerhause aus statt.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 5. Magdeburg, Freitag, den 6. Januar 1899. 10. Jahrgang.

Religiöse Kontrollversammlungen.

Vom Rheine erhält die Kreuz-Zeitung eine Betrachtung über sozialdemokratischen Terrorismus, die erbaulich genug zu lesen ist, um im Wortlaut wiedergegeben zu werden:

Es ist in letzter Zeit vielfach auf den von den Sozialdemokraten ausgeübten Terrorismus hingewiesen worden. An Gelegenheit kann es dazu nicht fehlen. Ich will gleich selbst noch ein Beispiel liefern, indessen vorweg darauf aufmerksam machen, daß der Terrorismus naturgemäß das einzige Band sein kann, welches die sozialdemokratische Gesellschaft zusammenhält. Ein Gebäude, das kein sittliches Fundament hat, muß — wie ein Zelt — gewaltsam von der Seite festgehalten werden.

Die Herren Sozialdemokraten würden ja zur Befestigung ihrer Herrschaft ganz gerne auch sittliche Bande verwenden. Wie schön wäre es, ihre Leute zu verteidigen; sie zur Treue zu ermahnen — wenn nur die Treue eine Macht über diese Gemüter hätte; ihnen himmlischen Lohn in Aussicht zu stellen — wenn sie nur an einen Himmel glaubten!

Also das zieht alles nicht! Nur die Furcht zieht, und deshalb muß die Masse zur Furcht erzogen werden. Nicht genug, daß jeder „hinausfliegt", der nicht pariert — damit ist es ja nicht gethan — er muß noch mit allem, was zu ihm gehört, nach Möglichkeit geschädigt, ja vernichtet werden. So allein hält die Furcht die übrigen noch zusammen.

Daß aber die Sozialdemokratie von der Gesellschaft, ja vom Staate selbst verlangt, sie in der Ausübung ihres Terrorismus nicht zu hindern, ist eigentlich unbegreiflich.

Die bürgerliche Gesellschaft steht mit unglaublicher Gleichgültigkeit zur Seite und sieht gleichsam neugierig zu, wie für sie ein Galgen gebaut wird, den die Bauleute noch für einen Aussichtsturm ausgeben. Ja, die Bauleute muten denen, die daran hängen sollen, zu, mit Hand anzulegen!

Nun noch das in Aussicht gestellte Beispiel, welches merkwürdigerweise noch nie berührt ist. Hat man nicht schon vor den sonntäglichen Gottesdiensten die Lauerposten bemerkt, welche an den Straßenecken in der Nähe der Kirchen aufpassen, ob sich vielleicht ein Genosse oder eine Genossin erdreistet, einem Drange des Herzens, der Stimme des Gewissens, dem Rufe der Glocken zu folgen? Welcher ätzende Hohn wird nicht auf den Unglücklichen ausgeschüttet werden, bis er Abbitte thut und Besserung in dieser „Privatsache" gelobt.

Aber ist dagegen keine Hilfe? Könnten nicht Arbeitergottesdienste zu geeigneter Zeit eingerichtet werden? Sie würden bald herbeiströmen und die Lauerposten möchten wohl die Lust verlieren."

Diese gewiß eigenartigen und zum Teil unverständlichen Auslassungen begleitet der Vorwärts mit folgenden treffenden Glossen:

Der Rheinländer der Kreuz-Zeitung hat nicht die ganze schreckliche Wahrheit enthüllt. Er hat nicht erklärt, warum das Einzige, das die Sozialdemokratie zusammenhält, die Furcht, eine so furchtbare Wirkung auf ein paar Millionen ausgewachsener Menschen ausübt. Der Rheinländer kennt eben unsere Geheimstatuten nicht, die das Rätsel lösen. Das schreckliche Mittel, das die Massen zusammenhält, besteht darin, daß jeder, der nicht pariert, bei Lebensgefahr zu der entsetzlichen Zwangsarbeit verurteilt wird — die Kreuz-Zeitung zu lesen.

Ebenso trifft die Galgen-Erzählung nicht die volle Wahrheit. So unmodern sind wir nicht, derlei mittelalterliche Instrumente zu bauen. Wir stellen vielmehr in Milliarden von Exemplaren winzig kleine, aber um so gefährlichere Höllenmaschinen her in fünfundzwanzig verschiedenen Sorten — lauter tückisch verzerrte Bleiwesen —, und unter der falschen, harmlosen Deklaration: Buchstaben gelingt es uns sogar, die Höllenmaschinen in geweihte Traktätchen-Druckereien zu schmuggeln.

Mit den sonntäglichen Kirchenlauer-Posten hat es seine Richtigkeit. Aber wir gestehen, daß wir keine Freude an dieser Thätigkeit haben. Denn bei der großen, namentlich in den letzten Jahren rapid wachsenden Zahl von Kircheneingängen belastet die Notwendigkeit, die Lauerposten mit anständigen Diäten auszustatten, unsere Parteikasse ganz außerordentlich. Ergänzend wollen wir wieder das terroristische Mittel, durch das wir unseren Erfolg erzielen, enthüllen: Jeder Genosse und jede Genossin, die einmal bei dem Besuch einer Kirche betroffen wird, unterliegt dem Zwang — bei Vermeidung geheimer Hinrichtung — hinfort jeder gottesdienstlichen Handlung beizuwohnen. Nicht nötig zu sagen, was für eine Waffe wir in diesem Kirchenbesuchszwang besitzen.

Indessen, weil die Sache, wie gesagt, recht kostspielig für uns ist, so begrüßen wir mit Freuden den am Schlusse von dem Rheinländer gemachten urgenialen Vorschlag, der geeignet scheint, alle Härten der Zeit mit einem Schlag zu heilen. Es ist in der That ein imposanter Einfall, die Arbeiter an jedem kirchlichen und patriotischen Feiertag zu einer religiösen Kontrollversammlung einzuberufen. Das nämlich steckt hinter dem Vorschlag besonderer Arbeitergottesdienste. Abgesehen von dem Vorteil, daß auf diese Weise die „besseren" Stände von der kirchlichen Vermischung mit [illegible] Proletariat bewahrt werden, brauchen wir dann keine [illegible]nerposten mehr aufzustellen, weil dieses Amt von den [illegible]ernehmern, Betriebsdirektoren usw. versehen werden wird. Alsdann wird es ja heißen: Antreten zum Gebet — oder Ihr „fliegt!" —

Soziales.

Die in den Hamburger Lagerhäusern beschäftigten Hafenarbeiter lehnten den von den Arbeitgebern vorgelegten neuen Lohntarif ab, da er ohne ihre Mitwirkung ausgearbeitet sei. Sie ersuchten zugleich um nochmalige Unterhandlung, doch erscheint ein Konflikt unvermeidlich, da die Arbeitgeber nicht nachgeben wollen. —

Wer hat die Lebensmittelzölle zu tragen? Wenn wir dem Volke sagen, welche Summen ihm durch die Zollpolitik der Regierung und ihrer agrarischen Trabanten aus der Tasche gezogen werden, folgt in der Regel der Einwurf: Die Zölle werden nicht vom Konsumenten, sondern vom Produzenten getragen. Einige gefügige gelehrte Werkzeuge suchen dieser Behauptung wohl auch durch allerhand Zahlenexperimente den Schein der Wahrheit zu geben. Folgende Schilderung der Zustände an der sächsisch-böhmischen Grenze zeigt in drastischer Weise, was solches Gerede wert ist: „Scharenweise strömen seit Wochen die Bewohner der Grenzortschaften nach Böhmen, um hier das zum Stollenbacken nötige Mehl einzukaufen. Trotzdem in diesem Jahre die Mehlpreise in Böhmen ziemlich dieselben wie in Sachsen sind, wird von der seitens der Zollbehörde zugestandenen Vergünstigung, drei Kilogramm zollfrei einführen zu dürfen, recht reichlich Gebrauch gemacht. Auch wird böhmische Butter, von der das Stückchen, 1/4 Kilogramm, 33 bis 35 Pfennig kostet und die als Backbutter und auch von den ärmeren Grenzbewohnern der Billigkeit halber als Tischbutter verbraucht wird, obgleich diese von recht zweifelhafter Qualität ist und oft weit unter unserer Margarine und Kunstbutter steht, in geradezu unglaublichen Mengen eingeführt. Die an der Grenze, in der Regel an den Verkehrsstraßen wohnenden böhmischen Mehl- und Butterhändler setzen in den Wochen vor dem Weihnachtsfeste Unmassen um und können mitunter den Bedarf kaum decken. Nur das Einbringen von Speck und Schweinefleisch, wovon die Grenzbewohner ebenfalls zwei Kilogramm zollfrei einführen können, hat infolge der in Böhmen gestiegenen Fleischpreise zur Freude unserer Fleischer recht erheblich nachgelassen." Also obgleich die Mehlpreise in Böhmen ziemlich dieselben sind, wie bei uns, unterziehen sich die Grenzbewohner der Beschwerde, zollfreies Mehl einzuführen? Das stimmt gewiß ebensowenig wie die andere Meldung, daß das Einbringen von zollfreiem Speck und Schweinefleisch wegen der hohen Preise in Böhmen nachgelassen habe. Jedenfalls steht es fest, daß die arme Grenzbevölkerung von der Vergünstigung der zollfreien Einfuhr massenhaften Gebrauch macht. —

Preußen im Zeichen des Verkehrs. Der Zonentarif veröffentlicht eine vergleichende Zusammenstellung der Fahrpreise im Personenverkehr, welche ergiebt, daß Deutschland von andern Ländern, namentlich bezüglich der Verbilligung des Fernverkehrs längst überflügelt ist.

500 km III. Kl. (Schnellzug) kosten in Preußen	23.35	Mk.
„ „ „ „ „ Süddeutschl.	22.50	„
„ „ „ „ „ Belgien	15.40	„
„ „ „ „ „ Oesterreich	14.—	„
„ „ „ „ „ Rußland	10.60	„
„ „ „ „ „ Dänemark	6.20	„

Unser Fahrpreis ist also heute fast viermal teurer, als in Dänemark!

1000 km III. Kl. (Schnellzug) kosten in Preußen	46.70	Mk.
„ „ „ „ „ Süddeutschl.	45.—	„
„ „ „ „ „ Belgien	30.80	„
„ „ „ „ „ Oesterreich	25.40	„
„ „ „ „ „ Rußland	17.30	„
„ „ „ „ „ Ungarn	8.20	„
„ „ „ „ „ Dänemark	7.30	„

Für die Fahrten von 1000 Kilometer und darüber ist das Mißverhältnis noch viel schreiender. Und dabei klagen unsere Agrarier über Begünstigung der „Eisenbahn-Vagabondage"! —

* * *

Opfer ausbeutungssüchtiger Weltpolitik.

Wenn in der römischen Kaiserzeit die Fechtersklaven sich zur Erlustigung des Hofes und der Gesellschaft im Cirkus abschlachten sollten, so hielten sie vor Beginn der Kampfspiele einen Umzug. Vor der Kaiserloge vorbeiziehend, brachen sie in den Ruf aus: „Sei gegrüßt, o Kaiser, die dem Tode Geweihten grüßen Dich!"

An diesen schaurigen Vorgang wird man erinnert durch eine der Kölnischen Volkszeitung übersandte Schilderung der Landung kranker und verwundeter spanischer Soldaten in Barcelona. An der Statue des Kolumbus vorüberwankend, haben die dem Tode Verfallenen dem großen Entdecker geflucht, in dem sie den Urheber ihres Unglücks erblicken. Der Augenzeuge dieser Scene schreibt darüber:

Um halb 9 Uhr abends lief in den Barceloneser Hafen der Dampfer Miguel Gallart mit Soldaten aus Cuba ein, und am folgenden Morgen begann die Ausschiffung, ein Schauspiel, das keiner der Augenzeugen je vergessen wird. Am Land hielt man 90 Tragbetten und mehrere Krankenwagen bereit. Eben dort hatte ein Priester Aufstellung genommen, um gegebenenfalls die Sterbesakramente zu spenden. Und leider sollte er nur zu oft die letzten Tröstungen zu geben haben. Die Soldaten landeten an der „Friedenstreppe". Welch ein Friede!

Aber noch größere Gegensätze, noch weit traurigere gab es dort. An der Stelle, wo die siechen, zum Krüppel geschossenen Soldaten die Heimat betraten, landete der große Kolumbus, als er von der Entdeckung der Neuen Welt nach Spanien zurückkehrte. Und da am Lande, wo der König ihn empfing, wo er ihn unter dem Jubel des Volkes umarmte, da bettete man jetzt die sterbenden Verteidiger der Antillen. Kaum hundert Schritte von der Friedenstreppe steht die imposante Kolumbussäule. Auf der Kugel, die ihre Spitze krönt, steht das Erzbild des großen Entdeckers. Seine weit ausgestreckte Rechte weist auf das Meer hinaus. Dort liegt die Neue Welt, deren letztes Stück Kolumbus' Nachkommen nun verloren haben. Ob man es den armen totkranken Soldaten nicht zutraute, daß sie den furchtbaren Gegensatz erkannten?

Und was sollte das eherne Standbild schauen?! 1077 Soldaten brachte das Schiff, 50 davon dem Tode nahe und 250 schwer krank. 23 starben während der Ueberfahrt. Je nach ihrem Zustande trugen die Soldaten farbige Binden auf dem Aermel. Die Schwerkranken rote, die weniger Schwerkranken blaue, die Leichtkranken weiße und die „Gesunden" gar keine. Letztere wurden zuerst mittelst eines kleinen Hafendampfers, der vom Besitzer zur Verfügung gestellt worden war, ans Land befördert. Das waren die „Gesunden", wie sollten nun erst die Kranken aussehen! Alle waren abgemagert und hohläugig; man beeilte sich, ihnen Fleischsuppe und Wein zu geben. Die kräftige Suppe, ungefähr 1000 Tassen, war von einem Hotelbesitzer gratis geliefert worden. Als das Dampfboot zum vierten Male überholte, brachte es 80 Schwerkranke mit blauer Schleife mit. Einer davon mußte ans Land getragen werden, die übrigen wankten, von dem Personal des „Roten Kreuzes" unterstützt, zu den nahen Baracken, wo man ihnen herzstärkende Medikamente verabreichte. Nun hieß es, nicht 250, sondern weit über 300 Mann wären schwerkrank.

Es war kaum möglich, allen sofort zu helfen, wie es ihr Zustand verlangte. Und immer mehr und mehr der Armen brachte der kleine Dampfer. Bei seiner siebenten Fahrt brachte er 39 der am schwersten Kranken mit roter Schleife. Sie machten eine letzte Anstrengung und wankten die paar Stufen der Friedenstreppe hinauf, dann aber mußte man sie tragen. Zwölf indeß konnten sich überhaupt nicht erheben und wurden vom Dampfer aus in Tragbetten hinaufgeschafft. Man trug sie — zum Fuße des Kolumbusdenkmals, und als man sie dort niederstellte, waren auf dem kaum 100 Meter weiten Wege fünf verschieden! Die nächste Fahrt brachte wiederum von den Totkranken; zwölf konnten die Treppe ersteigen, acht wurden in offenen Tragbetten und sechzehn in geschlossenen hinaufgeschafft. Und immer noch mehr Schwerkranke landeten, ohne Ende war der Zug der wandelnden Skelette nach dem Denkmal des großen Kolumbus. Die Baracken standen voll Tragbetten, am Quai stand Bett neben Bett und der ganze Friedensplatz füllte sich mit den Bahren. Die Hilfeleistung fing an, fast unmöglich zu werden.

Um halb 3 Uhr nachmittags machte das Dampfboot die neunte Fahrt. Diesesmal brachte es die erbarmungswürdigsten Kranken. Zwei davon lagen wie Leichname da. Ihre Körper waren eingefallen, das Gesicht glich einem Totenschädel. Mit gläsernen Augen und hängendem Unterkiefer stierten diese bewußtlosen Fieberkranken vor sich hin. Sie begriffen wohl nicht mehr, daß ihr Wunsch in Erfüllung ging: in heimatlicher Erde ihr Grab zu finden! Unter den zwölf, die in Tragbetten nun an Land geschafft wurden, fast im Todeskampf liegend, raffte sich einer empor. Er wankte die Treppe hinauf und rief: „Viva Espana!" (Es lebe Spanien!) Dann warf er, wie viele andere, seinen kubanischen Strohhut ins Meer, „um nichts von dort zu behalten!" und brach zusammen. Er war der letzte der Ausgeschifften.

Aber noch harrte der Augenzeugen eine weitere schmerzliche Scene. Als die Totkranken gehend oder getragen sich dem Denkmal des Kolumbus näherten, erblickten ihre Augen dort in der Höhe das eherne Standbild. Ein Sonnenstrahl brach durch den grauen Nebel und ließ das Erz wie Gold funkeln. Da stand einer der Soldaten auf, kaum hielt sich der schwache Körper aufrecht, und auf den großen Weltentdecker weisend, stieß er hervor: „Der ist schuld an allem!" Und ein anderer schleuderte den Fluch hinauf: „O, daß Du nie geboren wärest!" — Dort, wo man den Entdecker vor 400 Jahren empfing, wo der Jubel einer tausendköpfigen Volksmenge ihn umtoste, da flucht man ihm nun. Armer Kolumbus!

Und dort reiht sich Bett an Bett, das Lager der stöhnenden Totkranken. Eine tausendköpfige Menschenmenge umsteht den Platz — sie schweigt. Man spricht nicht, stumm sieht man dem entsetzlichen Schauspiel zu. Was sie nachher sagten? Wer weiß es? Einer schrieb in einem Barceloneser Blatte: „Nein, Du armer, berühmter Seemann, wir dürfen Deinem Andenken hier nicht fluchen. Trotzdem wäre es besser gewesen, hundertmal besser, daß man Dir die Schiffe, Menschen und das Geld nicht gegeben hätte, die Du verlangtest, da wir nun doch einmal nichts von Deiner stolzen und glorreichen Erwerbung behalten sollen, nicht mehr, als heute Deine Augen hier erblicken: eine besiegte Standarte und ein Zug von Skeletten. Es ist nicht Deine Schuld, sondern die von fünfzehn Generationen von Königen und Ministern, von Regierenden und auch Regierten. Ruhe in Frieden, wir werden Deinen Ruhm nicht antasten; aber wenn Du auf diesem Denkmal bleiben mußt, hier in Barcelona, so vertausche Deine siegesgewisse Geberde mit einer demütigeren! Laß den Arm sinken, Kolumbus! Weise nicht mit Deiner Hand nach der Richtung von Ländern, in denen uns nichts mehr verbleibt, nichts mehr, als ein ungeheurer Kirchhof, wo Tausende, Tausende von unseren Brüdern den ewigen Schlaf schlafen!"

Das spanische Volk hat die schwere Schuld, die es auf sich geladen hat, indem es seine „fünfzehn Generationen von Königen und Ministern" der ausbeutungswütigen und herrschaftsgierigen Kolonialsucht fröhnen ließ, schwer gebüßt. Aber wie viele Opfer werden von anderen europäischen Völkern noch dem Kolonialmoloch in den Fiebernestern und Sumpfwüsten der Tropen dargebracht werden müssen, ehe sie von ihrer Verblendung geheilt sind! —

Die Lohnbewegung der Bergleute des Ruhrgebietes.

Eine Lohnbewegung der Ruhrbergleute wurde am 9. Oktober durch drei große Bergarbeiterversammlungen, die von annähernd 10 000 Knappen besucht waren, eingeleitet. Es wurden Resolutionen angenommen, durch welche die Forderung auf eine Lohnsteigerung von 10 Prozent für alle Arbeiterklassen, sowie Errichtung von Arbeiterausschüssen, volle Vereinigungsfreiheit und Anstellung von Hilfsinspektoren bei der Grubenkontrolle aus den Reihen der Arbeiter, gestellt wurden. Der Vorstand des Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes erhielt den Auftrag, wegen der ersten Forderung bei den Grubenverwaltungen vorstellig zu werden. —

Die bezüglichen Resolutionen wurden in allen Versammlungen angenommen. Die anberaumte Versammlung in Dortmund wurde zweimal vereitelt, das erste Mal durch Verbot auf Grund einer Polizeiverordnung, das zweite Mal, indem man den Saalbesitzer veranlaßte, in letzter Stunde sein Lokal nicht zur Verfügung zu stellen. Man fand aber einen Ausweg, indem man die tausende erschienenen Bergleute einzeln auf ihre Stellung zu den in den übrigen Versammlungen angenommenen Resolutionen befragte. Die Antwort lautete ausschließlich bejahend.

Nunmehr ließ der Vorstand des „alten" Verbandes den einzelnen Verwaltungen die Forderungen zugehen. Wie bei dem bekannten brutal bornierten Unternehmerstandpunkt kaum anders zu erwarten, blieb jedwede Antwort aus.

Gemäß des ihm gewordenen Auftrages berief dann der Vorstand des „alten" Bergarbeiterverbandes, nach Ablauf der den Zechenverwaltungen zur Beantwortung gestellten Frist, auf den 1. Januar 1899 einen Delegiertentag zwecks Beratung und Beschlußfassung über die jetzt zu unternehmenden Schritte, durch welche trotz der ablehnenden Haltung der Unternehmer die Forderungen der Bergarbeiter zur Geltung gebracht werden sollten.

Zu dem Delegiertentage hatten sich, wie die Sächsische Arbeiter-Zeitung schreibt, 115 Vertreter der Ruhrbergleute eingefunden. Redakteur Hue hielt zunächst ein Referat, in dem er die Berechtigung der geforderten Lohnerhöhung nachwies. Obwohl durch die stillschweigende Ablehnung der gestellten Forderung die Streiklust unter den Bergarbeitern mächtig genährt worden sei, müsse man sich doch sagen, daß ein Ausstand zur Zeit nur schädigend für die Arbeiter wirken werde. Redner riet dann aus volkswirtschaftlichen (!) Gründen von einem Streik ab. Gewisse Anzeichen auf dem Geldmarkt, die auf Geldmangel und infolgedessen auch auf sehr regen Geschäftsverkehr schließen lassen, waren für ihn Gründe, die gegen einen Streik sprachen.

Es wurde dann folgende Resolution einstimmig angenommen: Die stillschweigende Ablehnung der bescheidenen und leicht durchführbaren Lohnforderungen seitens der Zechenbesitzer läßt erkennen, daß es den Herren nicht um den sozialen Frieden, sondern um die Volksverhetzung zu thun ist. Auf seine wirtschaftliche Macht pochend, fragt das Grubenkapital nicht im mindesten nach dem Wohlergehen der Arbeiterschaft. Dies lehrt neben der Lohnfrage auch die schroffe, von Denunziationen der Antragsteller begleitete und seitens der Unternehmer organisierte Bekämpfung des Antrages auf eine zeitgemäße Berginspektionsreform.

Die Grubenbesitzer können nun nicht mehr, wie sie es 1889 thaten, mit einem Schein von Recht sagen, sie hätten die Forderungen der Arbeiter nicht gekannt. Sollten in der Folge Differenzen zwischen Kapital und Arbeit im Bergbau entstehen, dann ist das Kapital allein verantwortlich für alle Schäden, die nach der Richtung hin der deutschen Volkswirtschaft zugefügt werden.

Zum 2. Punkte der Tagesordnung: Ausbau des Verbandes, befürwortete Referent, Verbandskassierer Schürholt, die Einführung einer Unterstützung. Eine von einem Gegner der Unterstützungen eingebrachte Resolution, welche sich für Beibehaltung der jetzigen Form aussprach, wurde gegen wenige Stimmen abgelehnt, dagegen einstimmig angenommen folgende Resolution: „Der Delegiertentag der Verbandsmitglieder im Ruhrgebiet erkennt an, daß ein weiterer Ausbau der Organisation im Sinne der Schurholtschen Darlegungen absolut nötig ist, wenn der Verband in fortschreitender Stärke sich entwickeln soll zu einer achtunggebietenden Macht. Der Delegiertentag ist damit einverstanden, daß zunächst in Form einer Unterstützung in Not geratener Verbandsmitglieder ein Schritt zu dem erstrebten Ziele gethan wird. Der Vorstand wird ermächtigt, der in Halle 1899 stattfindenden Generalversammlung diesbezügliche Vorschläge zu machen, deren Annahme im Interesse unserer Organisation dringend zu empfehlen ist."

Nach kurzer Debatte über die Delegation für die Generalversammlung wurde der Delegiertentag geschlossen. —

Vom Klassenkampf hungernder Weber in Krefeld.

Bei zehn von den dreizehn Sammetfabrikanten in Krefeld, welche sich auf Einführung der neuen Normal-Lohnliste geeinigt haben, sind jetzt die Weber ausständig oder werden vor dem 15. Januar in Ausstand treten. Hinsichtlich der drei verbleibenden, ebenfalls bedeutenden Firmen (F. W. Deußen, Scheibler u. Komp. und Ed. u. H. v. Beckerath), nimmt man an, daß auch hier die Kündigung erfolgen wird. Dieser neue Kampf sonst so geduldiger Arbeiter im schwarzen Winkel Krefeld fesselt nunmehr auch die Aufmerksamkeit bürgerlicher Zeitungen, so daß sich die Frankfurter Zeitung folgenden, freilich nicht ganz einwandfreien Bericht senden läßt.

Die augenblickliche Situation läßt sich nicht so kennzeichnen, daß man sagt: Der Streik der Stoffweber ist beendet, der Ausstand der Sammetarbeiter kann beginnen. Mit den Stoffwebern ist nur ein Waffenstillstand für drei Monate vereinbart. Von den Verhandlungen der „gemischten Kommission" und von der Versöhnlichkeit und Einsicht auf beiden Seiten wird es abhängen, ob dauernder Friede folgt. Die Sammetweber, welche jetzt im Vordergrund der Bewegung stehen, wollten offenbar gleichzeitig mit den Stoffwebern vorgehen. Datiert doch auch der Ausstand bei der Sammetfirma F. Ebeling u. Komp. bereits vom 3. Dezember vorigen Jahres. Der Plan des gleichzeitigen Ausstandes der Stoff- und Sammetweber fand aber nicht die Billigung der Arbeiter-Kommission; aus taktischen Gründen, wie sich leicht erklären läßt. Die Zahl der Streikenden und damit der zu Unterstützenden würde sich verdoppelt und die Aussichten des Streiks wesentlich herabgemindert haben. Auch liegen die Chancen für die Stoff- und Sammetweber nicht gleich und schließlich mögen wohl die Stoffarbeiter ihre Kollegen von der Sammetbranche als die Bessergestellten betrachtet und daher zu längerem Verharren in der Arbeit bestimmt haben.

Leider liegen keine authentischen und von beiden Seiten anerkannten Lohnziffern vor, welche zuverlässige Schlüsse auf die wirtschaftliche Lage beider Arbeiterkategorien gestatten würden. Von den Sammetfabrikanten sind die Durchschnittslöhne im letzten Jahre auf Mark 21.52 bei neunstündiger Arbeit und Mark 23.49 bei 9½stündiger Arbeit berechnet worden. In einer jüngst stattgefundenen Versammlung der christlichen Textilarbeiter meinte nun ein Redner (Steegmann), mit Mark 25 pro Woche könne ein Arbeiter anständig leben, er bekäme aber meistens nur Mark 14 bis 15. Die Stoffweber verdienen weniger als die Sammetweber. Die Durchschnittslöhne werden mit Mark 17—21 pro Woche beziffert. Man beachte, daß es sich bei diesen Angaben um Durchschnitte handelt, von denen die einzelnen Löhne oft sehr abweichen. Es giebt auch in der Seiden- bezw. Sammetindustrie gut bezahlte Arbeiter, wie diejenigen, welche als Heimarbeiter auf Handstühlen Kragensammete herstellen. Das ist eine sehr anstrengende Beschäftigung; es sollen dabei aber auch Wochenlöhne von Mark 35—40 erzielt werden. Diese Weber und andere Spezialarbeiter sind die Krösusse unter den Textilarbeitern. Bezüglich der Stoffarbeiter halten auch die Fabrikanten in vielen Fällen eine Aufbesserung des Lohnes für nötig. Dieser Industriezweig ist auch in einer günstigeren Lage.

Einen schwierigeren Stand, mit ihren Forderungen durchzudringen, werden die Sammetweber haben. Die großen Sammetfabriken sind entschlossen, keine wesentlich erhöhten Löhne zu zahlen. Die Sammetindustrie hat eine Reihe schlechter Jahre hinter sich, leidet außerordentlich unter dem ausländischen Wettbewerb und hat bei mäßigem Absatz große Lagerbestände. Behauptet wird ferner, daß außer der amerikanischen keine andere Textilindustrie so hohe Löhne zahle, wie die Krefelder. Man hat sich im allgemeinen also nur zu einer Reform der Entlohnung, die in einzelnen Fällen auch Erhöhungen in sich schließt, verstehen wollen. Grade dies ist aber der Grund der jetzigen Bewegung. Auch die Sammetweber haben eine Umgestaltung der Art der Entlohnung verlangt, hauptsächlich die getrennte Löhnung von Vorrichtungsarbeiten und spezieller Webethätigkeit. Nun haben sich dreizehn Sammetfabriken zur Ausarbeitung einer gemeinsamen Lohnliste geeinigt, nach welcher Vorrichtung und Weben besonders honoriert und auch Zusätze von 1 bis 10 Pfennig per Meter des gewebten Sammets angesetzt sind, damit die Lohnsätze nicht unter den bisherigen herabsinken. Gegen die Handhabung dieser „Zusätze" hegen die Arbeiter aber ein starkes Mißtrauen. Endlos sind die in den Lokalblättern angestellten Berechnungen über die Wirkung der neuen Lohnliste. Die Fabrikanten berechnen auf Grund derselben eine mehrprozentige (bis 4⅔ Prozent) Lohn-Erhöhung und die Arbeiter eine Verminderung ihres Verdienstes um 10 bis 15 Prozent. Die Fabrikanten haben kategorisch die Einführung der neuen Liste zum 16. Januar angekündigt, und die Arbeiter antworteten mit der Kündigung.

Die beiden Arbeiterverbände verhalten sich in der Theorie verschieden zu den im Lohnkampfe zu ergreifenden Mitteln. Die christlichen Arbeiter haben noch letzter Tage in öffentlicher Versammlung gesagt, sie wünschen keinen Ausstand, könnten aber die neue Lohnliste nicht annehmen. Der Niederrheinische Weberverband, die Organisation der nicht-„christlichen" Weber, sieht den Streik als Hauptwaffe zur Erreichung ihrer Ziele an. In der Praxis sind beide Teile schon deshalb auf einander angewiesen, weil die Sammetfabriken unter bestimmten Umständen eine allgemeine Arbeitssperre vereinbart haben. So entließ auch die Firma Ebeling u. Komp., nachdem ca. 170 Arbeiter ausständig geworden, die verbleibenden 130 Arbeiter.

Welche Partei die meiste Widerstandsfähigkeit besitzt und ob die Sammetweber den erhofften Rückhalt bei in- und ausländischen Verbänden finden wird, muß sich im bevorstehenden Lohnkampfe zeigen. —

Die Frauenpost.

Eine Beleidigung deutscher Arbeiterfrauen.

Hei, das ist wieder ein Vergnügen für die scheinheiligen Moralprediger in der spießbürgerlichen Presse! Haben da einige Fabrikinspektoren die Mitteilung gemacht, in ihren Bezirken seien die Arbeiterfrauen durchgehends nicht fähig, eine angemessene und schmackhafte Kost zu bereiten. Da kann man den Arbeitern an der Hand amtlichen Materials tüchtig die Leviten lesen. Sie sind selbst schuld an ihrer schlechten Ernährung; ihre Frauen sollen die Kochbücher studieren, die gewisse „Arbeiterfreunde" geschrieben haben und worin das große Geheimnis verraten wird, wie eine Familie von fünf Köpfen mit einer Mark täglich „gut und billig" ernährt werden kann. Aber die Arbeiterfrauen fröhnen ja nur der Putzsucht, laufen dem Vergnügen nach und mischen sich auch ganz unbefugterweise in politische Dinge, wozu sie eigentlich gar kein Recht haben. Da sieht man eben den „demoralisierenden Einfluß der Sozialdemokratie" und so weiter und so weiter.

Nun, wir wissen nicht, ob die Fabrikinspektoren, die doch auch nur durch dritte Personen über die Zustände in den Arbeiterhaushaltungen informiert worden sind, mit ihren Mitteilungen das Richtige getroffen haben. Diese Herren, namentlich soweit sie aus inaktiven Offizieren bestehen, pflegen nur in den seltensten Fällen selbst „zum Volk herniederzusteigen" und dessen Beschwerden und Leiden zu untersuchen. Nehmen wir an, es sei richtig, daß in gewissen Bezirken die Arbeiterfrauen „durchweg" unfähig seien, eine nahrhafte und angemessene Kost zu bereiten, so wollen wir zunächst fragen, woher diese Erscheinung kommt. Nun, in neunundneunzig unter hundert Fällen daher, daß die Arbeitslöhne es nicht ermöglichen, die zu einer angemessenen und nahrhaften Kost erforderlichen Materialien zu beschaffen. Wenn so viele Arbeiter von Kaffee und Kartoffeln, oder von Kaffee und Brot leben, so kommt das nicht daher, daß die Arbeiterfrauen kein Stück Fleisch braten können. Man kann da leicht die Probe auf das Exempel machen, indem man eine entsprechende Lohnerhöhung eintreten läßt. Da wird man gleich sehen, daß die Arbeiterfrauen eine angemessene und nahrhafte Kost liefern können. Aber — nun, der Rest ist Schweigen.

Es gehört eine gewisse Herzenshärte, die aber bei der spießbürgerlichen Presse den Arbeitern gegenüber immer vorhanden ist, dazu, die Berichte der Fabrikinspektoren zur Herabsetzung der Qualifikation der Arbeiterinnen als Hausfrauen zu verwerten. Man bedenkt gar nicht, was es heißt, mit einem elenden Lohn bei den heutigen Lebensmittelpreisen die Beköstigung für eine Familie zu beschaffen. In Hunderttausenden, ja Millionen von Arbeiterfamilien muß die Frau selbst in die Fabrik gehen oder sonst sich einen Erwerb suchen, weil der Lohn des Mannes zur Erhaltung der Familie nicht ausreicht. Da sollte man doch die bekannten spießbürgerlichen Gemeinplätze sparen.

Aber drehen wir einmal den Spieß um. Bekanntlich stützen sich die herrschenden Klassen den Arbeitern gegenüber auf die konservative Gesinnung und auf die Rückständigkeit des Bauerntums. Können die Frauen der Bauern vielleicht besser kochen, als die Frauen der Arbeiter? Wir bestreiten das auf das allerentschiedenste. Aber noch nie haben bürgerliche Blätter die Behauptung aufgestellt, daß da, wo die Bauern sich schlecht und ungenügend nähren, die mangelhafte Kochkunst der Bauernfrauen daran schuld sei. Das ist kein Zufall, sondern hat seinen guten Grund. „Bruder Bauer" mit seinem Ordnungsfanatismus ist eben eine „Stütze der Gesellschaft", und mit seiner Frau muß man sich gut stellen, wenn man bei den Wahlen seine Stimme haben will; die darf man beileibe nicht kränken.

Und wie steht es mit der Kochkunst der Frauen der „oberen Zehntausend"? Offiziell und offiziös werden dieselben „durchweg" als vortreffliche Hausfrauen gepriesen, namentlich bei den Festen der Bourgeoisie. Allein sollten die vielen Witze der „Fliegenden" und anderer humoristischen Blätter, die sich auf die mangelhafte Kochkunst bürgerlicher und „vornehmer" Gattinnen beziehen, ohne jeden thatsächlichen Untergrund sein? Das ist doch wohl kaum denkbar.

Den Frauen der Bourgeoisie und des Adels bleibt bekanntlich vor Toilettemachen, Besuche empfangen und erwidern, Spazierengehen oder -fahren, Theater, Bälle, Konzerte und andere Vorstellungen besuchen, gar keine Zeit übrig, sich um die Küche zu bekümmern, selbst wenn sie es wollten. Zwar haben diese Frauen fast alle „kochen gelernt", allein das gehört zum Scheinwesen, das in den herrschenden Klassen so üppig emporwuchert.

Die vornehmen Familien haben ihre berufsmäßigen Köchinnen oder Köche, und die eigentlichen Träger der Kochkunst sind fast durchweg meistens proletarische Elemente und nicht etwa die Frauen der Bourgeoisie oder des Adels. Wie oft kommt es vor, daß eine Köchin einen Arbeiter heiratet und das ihr Abgang von ihrer „Herrschaft" tief bedauert wird, weil sie so gut kochen kann und weil sie es versteht, selbst die verwöhnten Gaumen moderner Lebemänner noch angenehm zu versorgen. „Sie hätte doch bleiben sollen, sie hatte es so gut", heißt es dann, weil die herrschenden Klassen sich nicht denken können, daß eine Proletarierin die Hausgemeinschaft mit dem Manne ihrer Liebe der Küchensklaverei in einem „feinen" Hause vorzieht, selbst wenn es in ihrer Familie schmale Bissen giebt. Eine solche Arbeiterfrau kann gewiß „angemessene und nahrhafte Kost" liefern. Aber wenn ihr Haushaltungsgeld es nicht erlaubt, Fleisch zu kaufen, dann kann sie keinen Braten machen, und aus Kartoffeln und Kaffee kann man mit der idealsten Kochkunst keine angemessene Nahrung für einen schwer angestrengten Arbeiter bereiten.

Mit all den Redensarten über die angebliche Unfähigkeit der Arbeiterinnen, ihren häuslichen Obliegenheiten nachzukommen, sucht man sich nur um die leider nur zu feststehende Thatsache herumzudrücken, daß die Arbeitslöhne heute durchweg nicht ausreichen, dem Arbeiter eine genügende Ernährung zu ermöglichen. Namentlich in der Epoche der gesteigerten Lebensmittelpreise und der Fleischteuerung sollte man sich zweimal bedenken, ehe man eine ganze Klasse von Menschen, die wahrlich im Kampf um das Dasein keine Rosen zu pflücken vermögen, mit Beschuldigungen heimsucht, die garnicht begründet sein können. Gewiß giebt es Arbeiterinnen, die nicht kochen können. Aber dies so verallgemeinert anzuwenden, hat man gar kein Recht; da halte man sich doch lieber an die Modepüppchen der „guten Gesellschaft", denen jede häusliche Arbeit ein Greuel ist und die nur dem Vergnügen und dem Nichtsthun leben. —

Statistisches.

Invaliditäts- und Altersversicherung.

Die im Reichs-Versicherungsamt aufgestellte und dem Reichstag vorgelegte Nachweisung der Geschäfts- und Rechnungsergebnisse der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten für das Rechnungsjahr 1897 umfaßt sämtliche 31 Versicherungsanstalten des Deutschen Reiches.

Wie die Nachweisung erkennen läßt, sind für diese Versicherungs-Anstalten mit insgesamt 154 Vorstandsmitgliedern, 36 Hilfsarbeitern der Vorstände, 610 Ausschußmitgliedern, 63 328 Vertrauensmännern, 333 Kontrollbeamten, 495 Schiedsgerichten, 9113 besonderen Markenverkaufsstellen, 5324 mit der Einziehung der Beiträge betrauten Kranken-

kassen und 2936 in gleicher Weise mitwirkenden Gemeindebehörden und sonstigen von der Landes-Centralbehörde bezeichneten Stellen, an Entschädigungsbeträgen 16 299 881,62 Mark für Altersrenten und 15 071 560,09 Mark für Invalidenrenten, zusammen 31 371 891,71 Mark gezahlt worden.

Die Zahl der im Rechnungsjahr bewilligten Altersrenten betrug 21 688, die der Invalidenrenten 71 733, zusammen 93 421. An Verwaltungskosten sind aufgewendet worden 6 542 378,24 Mark, was für den Kopf der Versicherten eine Ausgabe von etwa 0,61 Mark ergiebt oder 5,47 Prozent der Gesamteinnahme an Beiträgen (der erhobenen Prämie) ausmacht. Von den Verwaltungskosten kommen 1 178 183,79 Mark auf Kosten der Einziehung der Beiträge (§ 112 Absatz 3 des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes), 741 022,44 Mark auf Kosten der Kontrolle (§ 128 a. a. O.) und 335 811,86 Mark auf die Kosten der Schiedsgerichte.

Die Gesamteinnahme aus Beiträgen belief sich mit Einschluß der Beiträge für Seeleute auf 104 666 528,71 Mark. Die Zahl der verkauften Beitragsmarken beträgt rund 105 Millionen in Lohnklasse I, 186 Millionen in Lohnklasse II, 119 Millonen in Lohnklasse III und 81 Millionen in Lohnklasse IV; an Doppelmarken werden rund 453 000 als verkauft nachgewiesen.

Der Anteil der Versicherungs-Anstalten an den bis zum Schlusse des Jahres 1897 vom Rechnungsbureau endgültig verteilten Renten (§ 90 des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes) ergiebt bei 318 798 Einzelfällen an Altersrenten und 295 544 Einzelfällen an Invalidenrenten, zusammen 614 342 Einzelfällen, einen Jahresbetrag von 23 574 093,99 Mark für Altersrenten und 19 387 572,18 Mark für Invalidenrenten, zusammen 42 961 666,17 Mark. Diese Rentenbelastung stellt einen Kapitalwert von 186 087 541 Mark für Altersrenten und 171 902 989 Mark für Invalidenrenten, zusammen 307 990 530 Mark dar.

Bis zum Schlusse des Jahres 1897 sind 115 726 Altersrenten und 89 299 Invalidenrenten, zusammen 205 025 Renten mit einem auf die Versicherungsanstalten entfallenden Jahresbetrage von 8 315 375,43 Mark für Altersrenten und 5 703 378,19 Mark für Invalidenrenten, zusammen 14 018 853,62 Mark in Wegfall gekommen; es bleiben demnach am Schlusse des Jahres noch 203 072 Altersrenten mit einem abzüglich des Reichszuschusses sich berechnenden Jahresbetrage von 15 258 718,56 Mark und 206 245 Invalidenrenten mit einem entsprechend berechneten Jahresbetrage von 13 684 093,99 Mark.

Den nach den §§ 5 und 7 des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes zugelassenen besonderen Kasseneinrichtungen (Eisenbahn- und Knappschaftspensions-Kassen) sind aus den bis zum Schlusse des Jahres 1897 verteilten reichsgesetzlichen Renten zur Last gelegt: 6624 Altersrenten-Anteile mit 654 733,49 Mark Jahresrente und 20 148 Invalidenrenten-Anteile mit 1 365 510,48 Mark Jahresrente. Von diesen waren bis Ende 1897 2248 Altersrenten-Anteile mit 452 388,71 Mark Rente bereits wieder in Wegfall gekommen, so daß ein Bestand von 4376 Altersrenten-Anteilen mit 427 449,83 Mark Jahresrente und 18 229 Invalidenrenten-Anteilen mit 913 121,77 Mark Jahresrente verblieben ist.

Der Vermögensbestand der Versicherungs-Anstalten einschließlich des Wertes der Inventarien belief sich bei Ablauf des Jahres 1897 auf 538 964 526,71 Mk., wovon bis dahin 53 562 668,44 Mark dem Reservefonds (§ 21 a. a. O.) überwiesen worden sind. Die durchschnittliche Verzinsung der Kapitalanlagen erfolgt mit 3,49 Prozent, gegenüber von 3,53 Prozent im Vorjahre.

Der Durchschnittssatz der Altersrente, welcher für die im Jahre 1891 begonnenen Renten 123,57 Mark betrug, ist für die im Jahre 1892 beginnenden Renten auf 127,34 Mark und für die im Jahre 1893 beginnenden auf 129,50 Mark gestiegen, dagegen für die im Jahre 1894 beginnenden auf 125,68 Mark zurückgegangen und hat sich für die im Jahre 1895 beginnenden Altersrenten wieder auf 132,00 Mark, für die im Jahre 1896 beginnenden auf 133,89 Mark und für die im Jahre 1897 beginnenden auf 137,88 Mark gehoben. Dagegen hat sich die Durchschnittshöhe der Invalidenrente, welche sich für die im Jahre 1891 beginnenden Renten auf 113,39 Mark belief, für die im Jahre 1897 beginnenden Renten den Betrag von 127,89 Mark erreicht.

An Beitragserstattungen (§§ 30, 31 des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes) wurden von den 31 Versicherungsanstalten festgesetzt. 99 816 Erstattungen in Fällen von Verheiratung im Betrage von 2 618 472,54 Mark und 29 116 Erstattungen in Todesfällen im Betrage von 712 970,75 Mark. Die durchschnittliche Höhe des auf jeden Erstattungsfall kommenden Betrages berechnet sich für sämtliche Anstalten zusammen auf 26,23 Mark gegen 23,74 Mark im Vorjahre in Fällen von Verheiratung, 35,44 Mk. gegen 31,38 Mark im Vorjahre in Todesfällen. —

Gerichtliche Urteile.

Eisleben. Das hiesige Schöffengericht fällte am 31. Dezember folgende zwei Urteile: 1. Der Müller Otto Hauenstein aus Unterespersiedt, ein Grundbesitzer, traf im Herbst mehrere Frauen, welche auf seinem Kartoffelacker Nachlese hielten. **Ohne weitere Erörterung drang er** auf die Frauen ein, riß die Ida Zeisling an ihrem Korbe zur Erde, **schleifte sie mehrere Schritte fort und trat sie mit seinen Stiefeln vor den Unterleib.** Die Anna Künzel **stieß er vor die Brust und versetzte ihr mehrere Hiebe,** während er mit der Christiane Kosterke noch brutaler verfuhr, indem er diese mit seinem Stocke mehrere Male derartig über den Kopf schlug, daß die Frau stark blutete. Während der Vertreter der Staatsanwaltschaft eine Strafe von 4 Monaten Gefängnis beantragte, hielt das Schöffengericht eine Geldstrafe von **100 Mark** event. 10 Tagen Gefängnis für eine genügende Sühne. 2. Hierauf hatte sich der Geschirrführer Otto Siebert aus Eisleben zu verantworten. Er hatte im November die Frau eines Handelsmannes **mit einem Stock über Kopf und Arm geschlagen.** Das Schöffengericht verurteilte ihn zu **fünf Monaten Gefängnis.** —

Wegen fahrlässiger Körperverletzung und Tötung durch Außerachtlassung einer Berufspflicht wurde vom Landgericht Leipzig die Hebamme Thüwing zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Die Hebamme hatte, obgleich sie eine Wunde an der Hand hatte und ihr verboten war zu entbinden, zwei Wöchnerinnen entbunden. Hierbei übertrug sie auf die Frauen das Fieber und veranlaßte dadurch, daß beide erheblich an Kindbettfieber erkrankten und die eine an dem Fieber verstarb. —

Neue Bestimmungen im Postverkehr.

Im gesamten Postverkehr sind am 1. Januar eine ganze Reihe wichtiger Neuerungen und Verbesserungen eingetreten, denen gemäß die bisher in Geltung gewesene Postordnung einschneidende Veränderungen erfährt. Die Aenderungen sind, so weit sie für das Publikum Bedeutung haben, folgende:

Ueber die „Außenseite" von Briefen, Postkarten usw. wird bestimmt: Der Absender darf auf der Außenseite einer Postsendung außer den die Beförderung betreffenden Angaben noch seinen Namen und seine Adresse vermerken. Bei gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefen, Postkarten, Drucksachen und Warenproben sind weitere Angaben, die nicht die Eigenschaft einer brieflichen Mitteilung haben, sowie Abbildungen unter der Bedingung zulässig, daß sie in keiner Weise die Deutlichkeit der Aufschrift, sowie die Anbringung der Stempelabdrücke und der postdienstlichen Vermerke beeinträchtigen.

Von der Postbeförderung ausgeschlossen sind Gegenstände, deren Außenseite oder Inhalt, soweit er offensichtlich ist, gegen die Gesetze verstößt oder aus Rücksichten des öffentlichen Wohles oder der Sittlichkeit für unzulässig erachtet wird.

Dringende Paketsendungen werden am Bestimmungsort durch Eilboten abgetragen. Für solche Paketsendungen hat der Absender bei der Einlieferung voraus zu entrichten: das tarifmäßige Paketporto, die Eilbestellgebühr und eine besondere Gebühr von 1 Mark.

Für Postkarten wird bestimmt: Der Empfänger und der Bestimmungsort können auf der Vorderseite durch aufgeklebte kleine Zettel bezeichnet werden. Das Gleiche gilt für die Angabe des Namens und der Adresse des Absenders. Mit Ausnahme dieser Zettel und der zur Frankierung benutzten Freimarken ist es nicht gestattet, irgend welche Gegenstände den Postkarten beizufügen oder an ihnen zu befestigen. Für unzureichend frankierte Postkarten wird dem Empfänger das Doppelte des Fehlbetrages angesetzt unter Abrundung auf eine durch 5 teilbare Pfennigsumme aufwärts. Postkarten, die den vorstehenden Bestimmungen nicht entsprechen, werden als Briefe behandelt.

Die für „Drucksachen" geltenden neuen Bestimmungen besagen: Gegen die für Drucksachen festgesetzte ermäßigte Taxe werden befördert: alle durch Buchdruck, Kupferstich, Stahlstich, Holzschnitt, Lithographie, Chromographie oder ein ähnliches mechanisches Verfahren vervielfältigten Gegenstände, die nach ihrer Form und sonstigen Beschaffenheit zur Beförderung mit der Briefpost geeignet sind. Ausgenommen sind die mittelst des Durchdrucks der Kopierpresse und der Schreibmaschine hergestellten Schriftstücke. Die ermäßigte Taxe findet auch Anwendung auf solche Drucksachen, die durch verschiedene nacheinander angewendete zulässige Vervielfältigungsverfahren (z. B. teils durch Buchdruck, teils durch Hektographie) hergestellt sind. Des weiteren ist es jetzt bei Drucksachen gestattet, auf gedruckten Visitenkarten die Adresse des Absenders, seinen Titel, sowie mit höchstens fünf Worten oder mittelst der üblichen Anfangsbuchstaben („U. G. z. w.", „p. f." usw.) Glückwünsche, Danksagungen, Beileidsbezeugungen oder andere Höflichkeitsformeln handschriftlich hinzuzufügen.

Auch für „Warenproben" sind sehr wichtige, neue Bestimmungen erlassen. Danach ist das Meistgewicht einer Warenprobe auf 800 Gramm erhöht. Das Gewicht, bis zu dem die Vereinigung von Drucksachen mit Warenproben gestattet ist, wird ebenfalls auf 350 Gramm erhöht. Die Gebühr beträgt, gleichviel ob die Warenproben für sich allein versandt werden, oder ob Drucksachen damit vereinigt sind, auf alle Entfernungen bis 250 Gramm einschließlich 10 Pfg., über 250 Gramm bis 350 Gramm einschließlich 20 Pfg.

Für den Postanweisungsverkehr ferner wird folgendes bestimmt: Der Meistbetrag einer Postanweisung wird von 400 Mark auf 800 Mark erhöht. Die Gebühr beträgt auf alle Entfernungen: bis zu 5 Mark 10 Pfg., über 5 bis 100 Mark 20 Pfg., 100 bis 200 Mark 30 Pfg., 200 bis 400 Mark 40 Pfg., 400 bis 600 Mark 50 Pfg., und 600 bis 800 Mark 60 Pfg. Desgleichen wird für Postnachnahmesendungen der Meistbetrag der Postnachnahme von 400 auf 800 Mark erhöht. Und dieselbe Erhöhung erfährt die Wertgrenze, bis zu welcher Sendungen mit Wertangabe durch die Eilboten bestellt werden können. Die frühere Bestimmung, daß bei Sendungen mit Wertangabe über 400 Mark das Verlangen einer Abänderung der Aufschrift nicht zulässig sein soll, fällt fort.

Außer diesen neuen Bestimmungen der Postordnung sind noch folgende wichtige Aenderungen der Ausführungsvorschriften zu dieser in Kraft getreten. Album mit Photographien können gegen die Drucksachentaxe befördert werden. — Wenn zur Verpackung von Flaschen mit Flüssigkeiten, Oelen und fetten Stoffen, die als Warenproben versandt werden, von durchlöcherten Holzblöcken Gebrauch gemacht wird, die hinreichende Widerstandsfähigkeit besitzen und mit aufsaugenden Stoffen angefüllt, sowie mit einem Deckel verschlossen sind, so brauchen diese Blöcke nicht in ein zweites Behältnis eingeschlossen zu werden. — Ueber die Rückgabe unbestellbarer Postanweisungen, Wert- und Einschreibsendungen an den Absender, wenn dieser den Einlieferungsschein nicht beibringen kann, haben die Vorsteher der Postanstalten in allen Fällen selbständig zu entscheiden. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Freitag, 6. Januar:

Freie Turnerschaft Magdeburg-Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im Luisenpark.

Männer-Turnverein „Frisch auf", Magdeburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserbund".

Turnverein „Vorwärts" Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichslust".

Turnverein „Jahn", Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Zerbster Bierhalle", Schöningerstraße 28.

N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Jeden Freitag abends 8½ Uhr Uebungsstunde im „Weißen Hirsch".

Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts", Fermersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lausch.

Freie Turner Benneckenbeck. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.

Arbeiter Turnverein Olvenstedt. Dienstags und Freitags Uebungsstunde bei A. Schinke.

Freie Turnerschaft Burg. Jeden Dienstag und Freitag von 8—10 Uhr Turnstunde im „Hofjäger".

Freie Atletenschaft Burg. Jeden Dienstag und Freitag von 8—10 Uhr Uebung im „Hofjäger".

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	3. Jan.	+ 1.25	4. Jan.	+ 1.20	0.05	—
Trotha	"	+ 1.76	"	+ 1.76	—	—
Alsleben	"	+ 1.64	"	+ 1.58	0.06	—
Bernburg	"	+ 1.27	"	+ 1.20	0.07	—
Calbe, Oberpegel	"	+ 1.54	"	+ 1.54	—	—
do Unterpg.	"	+ 0.66	"	+ 0.64	0.02	—
Mulde.						
Dessau Muldebrücke	3. Jan.	+ 0.46	4. Jan.	+ 0.48	—	0.03
Iser, Eger, Moldau.						
Jungbunzlau	2. Jan.	+ 0.07	3. Jan.	+ 0.07	—	—
Laun	"	— 0.07	"	— 0.09	0.02	—
Budweis	"	— 0.04	"	— 0.02	—	0.02
Prag	"	— 0.42	"	— 0.38	—	0.04
Elbe.						
Pardubitz	2. Jan.	+ 0.05	4. Jan.	+ 0.05	—	—
Brandeis	"	+ 0.10	"	+ 0.12	—	0.02
Melnik	"	— 0.49	"	— 0.35	—	0.05
Leitmeritz	"	— 0.30	"	— 0.28	—	0.02
Aussig	3. "	— 0.08	4. "	— 0.05	—	0.03
Dresden	"	— 1.34	"	— 1.33	—	0.01
Torgau	"	+ 0.53	"	+ 0.54	—	0.01
Wittenberg	"	+ 1.26	"	+ 1.30	—	0.04
Roßlau	"	+ 0.69	"	+ 0.73	—	0.04
Barby	"	+ 1.16	"	+ 1.18	—	0.02
Schönebeck	"	+ 1.00	"	+ 0.99	0.01	—
Magdeburg	4. "	+ 1.16	5. Jan.	+ 1.16	—	—
Tangermünde	3. "	+ 1.80	4. "	+ 1.78	0.02	—
Wittenberge	"	+ 1.51	"	+ 1.48	0.03	—
Dömitz, Pegel	"	+ 1.08	"	+ 1.03	0.05	—
Lauenburg	"	+ 1.22	"	+ 1.18	0.04	—
Havel.						
Brandenburg Oberpegel	2 Jan.	+ 2.28	3. Jan.	+ 2.20	0.08	—
do. Unterpegel	"	+ 1.60	"	+ 1.65	—	0.05

Standesamt.

Magdeburg, 4. Januar.

Aufgebote: Eisendreher Karl Schulz in Crakau mit Agnes Jobst hier. Arbeiter Gustav Hermann Warnke mit Antonie Hedwig Lörke in Seehausen. Arbeiter Stanislaus Kazmierczak mit Katharine Auguste Anna Wasch in Osterburg. Arb. August Pitz in Neustadt mit Anna Hein hier. Bergarbeiter Paul Gustav Neugebauer mit Johanne Stegmann in Staßfurt.

Geburten: Charlotte, T. des Reisenden Walter Heuer. Hedwig, T. des Kaufmanns Karl Michels. Katharine, T. des Kellners Johann Deim. Paula, T. des Schlossers Reinhold Fehlhauer. Hedwig, T. des Arbeiters Julius Berger. Charlotte, T. des Schuhmachers Friedrich Wolfhagen. Walter, S. des Gärtners Gottfried Randel. Etelka, T. des Kaufmanns Cuno Naumann. Gertrud, T. des Hoboisten Albin Langmann. Agnes, T. des Hülfsbremsers Aug. Schau.

Totgeburt: Eine Tochter, unehel.

Todesfälle: Albert Bünte, Werkmeister, 60 J. 3 M. 9 T. Johanna, T. des Tapeziers und Dekorateurs Johann Goos, 3 J. 1 M. 6 T. Max, S. des Bahnarbeiters Rudolf Storbeck, 1 J. 2 M. 6 T. Toni, T. des Arbeiters Gottfried Meinecke, 5 M. 19 T. Werner, S. des Oberlehrers Wilh. Kratzenstein, 10 M. 25 T.

Sudenburg, 3. Januar.

Aufgebote: Schlosser Wilhelm Karl Herz mit Auguste Wilhelmine Dorothee Schuhose hier. Sergeant in der Halbinval.-Abteilung 4. Armeekorps Ludwig Ernst Julius Gustav Roth mit Auguste Jeanette Margarethe Jäntsch hier.

Eheschließung: Kaufmann Oskar Albrecht mit Emma Wehmer hier.

Geburten: E. T. des Stellmachermeisters Otto Strobach. Ernst, S. des Arbeiters Otto Rappsilber. Frieda, T. des Maschinenschlossers Gust. Kaufhaus. Hans, S. des Straßenbahn-Schaffners Robert Giebel. Walter, S. des Arb. Karl Koch.

Vom 4. Januar.

Eheschließung: Arbeiter Eduard Werner mit Ida Langhammer, hier.

Geburten: Oskar, S. des Konditors Franz Schroth. Martin, S. des Lehrers Ernst Rusche. Ilse, T. des Droguisten Paul Markowsky. Max, S. des Buchdruckers Otto Barucker. Hedwig, unehel Willy Rudolf, unehel.

Todesfall: Dorothea geb. Schröder, Witwe des Zimmermanns Franz Behrends, 77 J. 4 M 3 T.

Buckau, 4. Januar.

Geburten: Walter, S. des Bureaugehilfen August Thiemann. Ernst, S. des Arbeiters Gustav Jährling.

Neustadt, 4. Januar.

Aufgebote: Expedient Karl Gustav Linke mit Emma genannt Lina Britheim. Kaufmann Hermann Franz Theodor Robert mit Elise Karoline Marie Knauel.

Geburten: Frieda Luise Auguste, unehel. Gustav und Ida, Zwillingskinder des Arbeiters Wilhelm Finke. Elisabeth, T. des Fabrikmeisters Hermann Holtermann. Erich, S. des Maurers August Hägebarth.

Todesfälle: Erich, S. des Maurers August Hägebarth, 10 Std. Emma, T. des Arbeiters Wilhelm Lübke, 1 J. 8 M. 10 T. Gertrud, T. des Kaufmanns Max Strauß, 21 T.

Totgeburt: Ein Sohn des Arbeiters Karl Koch.

Burg, 2. Januar.

Geburten: S. des Zimmermanns Wilhelm Uhde. Sohn des Oekonomen Gottfried Henckel. Tochter des Schuhmachers Max Glotius. Tochter des Maur. Hermann Grünert. Tochter des Arbeiters Karl Belotv. Eine T. unehel. Eine T. unehel.

Todesfälle: Ehefrau des Tischlermeisters August Wollschläger, Charlotte, geb. Stettin, 47 J. 8 M. 28 T. Otto, S. des Tischlers Wilhelm Kienscherf. 3 J. 1 M. 9 T.

Totgeburt: Ein Sohn.

Neuhaldensleben.

Geburten: 31. Dezbr.: Dachdeckermeister H. Hoh eine Tochter. 2. Januar: [illegible] Karl Spöhrle eine Tochter. 3. Jan.: [illegible] Emil Kratz ein Sohn.

Todesfälle: 29. Dezbr.: Rentier Herm. Delor, 63 J. 1 M. 23 T. 31. Dezbr.: Tochter des Dachdeckermeisters H. Hoh 4 Std. 2. Jan.: Tochter des Musikers A. Widmayer, 14 T

Unterhaltungsteil.

14) **Geächtet.** Nachdruck verboten.

Roman von Ferdinand Hermann.

Eine tiefe Stille folgte den Worten Lissys. Der Baron biß sich auf die Lippen und schaute auf seinen Teller. Schon nach wenigen Sekunden aber hatte sein Gesicht wieder den früheren verbindlichen Ausdruck angenommen, und er sagte mit einer kleinen Verbeugung gegen seine schöne Nachbarin:

„Ich bitte wegen meiner unbedachten Aufrichtigkeit um Verzeihung, gnädiges Fräulein! Ich hätte mit meinen Aeußerungen in der That schon deshalb etwas zurückhaltender sein sollen, weil ich doch wußte, daß jener Arbeiterführer zu Ihren näheren Bekannten zählt!"

Man mußte die mit scharfer Betonung gesprochenen Worte über den ganzen Tisch hin vernommen haben. Lissy war wie mit Blut übergossen, und unwillkürlich senkte sie die Augen vor dem zornfunkelnden Blick ihres Vaters. In dem Speisesaal war es so still geworden, daß man das Fallen eines Papierblättchens hätte vernehmen können. Der Baron saß mit eingekniffenen Lippen und einem bösen Lächeln da; Lissy kämpfte mit Thränen, und Tante Dorette sah in ihrer Verlegenheit und Verzweiflung lächerlicher aus als je. Gerhard aber empfand einen ingrimmigen Haß gegen alle die Menschen, welche es über sich gewinnen konnten, das teure Mädchen so grausam zu quälen und er wünschte sich weit, weit davon, weil er doch so ganz außer Stand war, sie zu beschützen.

Erst nach Verlauf einer unsäglich peinlichen Minute hatte sich Ludwig Nehlsen so weit gefaßt, daß er mit seiner Umgebung von anderen, gleichgültigen Dingen sprechen konnte, aber die einmal verscheuchte Heiterkeit und Unbefangenheit kehrte nicht mehr in die Gesellschaft zurück, und man wünschte sich früher „gesegnete Mahlzeit", als es sonst an den Theeabenden des Herrn Ludwig Nehlsen gebräuchlich war. Der Baron, welcher Lissy zu Tisch geführt hatte, wollte ihr seinen Arm reichen; aber sie kam seiner Bewegung zuvor und nahm denjenigen ihres anderen Tischnachbarn, der sich in seiner Verwirrung über diese Auszeichnung mehr von ihr führen ließ, als daß er sie geleitet hätte.

„Zum zweiten Male bin ich Ihnen für Ihre Ritterlichkeit Dank schuldig geworden, Herr Asmus," flüsterte sie ihm zu, „und heute abend haben Sie mir sogar eine große Freude gemacht!"

„Muß ich nicht im Gegenteil fürchten, Ihnen Unangelegenheiten bereitet zu haben, Fräulein Nehlsen?"

„Nun ja, der Papa wird nachher ein wenig poltern. — Aber was thut das? — Bin ich doch überzeugt, daß er nur deshalb so aufgeregt ist, weil er fühlt, daß eigentlich er es ist, der sich im Unrecht befindet! Aber ich möchte Sie im Vertrauen noch einiges fragen. — Herr Asmus, haben Sie Herrn Sebald kennen gelernt?"

„Er erlaubte mir, ihn auf dem Heimwege zu begleiten."

„Da waren Sie allerdings in viel besserer Gesellschaft, als wenn Sie mit uns nach Hause gefahren wären! — Nein, nein — widersprechen Sie mir nicht, es ist mein vollster Ernst; — und hat — hat er ihnen auch etwas anvertraut?"

Zögernd waren die letzten Worte über ihre Lippen gekommen.

„Nein, Fräulein Nehlsen! — Unsere Bekanntschaft war noch so jung, und es hat mich schon glücklich gemacht, daß er mir gestattete, ihn morgen zu besuchen."

„Sie werden zu ihm gehen? — O, das ist hübsch! — Aber sorgen Sie dafür, daß mein Papa nichts davon erfährt! Er würde es sicherlich nicht gerne sehen!"

„Aber, mein Gott, was ist denn eigentlich zwischen Ihnen geschehen! — Schon Herr Sebald hat mir eine ähnliche Andeutung gemacht."

Lissys schönes Gesicht nahm einen niedergeschlagenen Ausdruck an.

„Ach, das ist eine traurige Geschichte, lieber Herr Asmus," sagte sie, „und so lange nicht Hermann Sebald selbst Sie in sein Vertrauen gezogen hat, darf ich wohl nicht darüber reden. Aber eines können Sie mir glauben, mein Freund," fügte sie hinzu, indem sie ihre in Thränen schwimmenden schönen Augen voll zu ihm aufschlug, „die Hälfte meines Lebens würde ich dahin geben, wenn ich es ganz und gar ungeschehen machen könnte."

Seltsam widerstreitende Gefühle waren es, welche Gerhard [illegible] Augenblicke bewegten, die ungewöhnliche Teilnahme Lissys für Hermann Sebald machte ihm Freude, weil sie sich darin begegneten, aber sie verursachte ihm zugleich eine tief schmerzliche Empfindung, über deren Ursache er sich vergeblich klar zu werden versuchte. Gerne hätte er etwas näheres über die geheimnisvollen Beziehungen erfahren, welche offenbar zwischen ihnen bestanden; aber es wäre taktlos gewesen, noch weiter zu fragen, und so schickte er sich denn an, seine Dame zu einem der leerstehenden Sessel an den Wänden zu führen. Doch sie deutete ihm durch einen leichten Druck auf den Arm an, daß sie die Promenade durch den Saal noch fortzusetzen wünsche. Sie hatte offenbar etwas auf dem Herzen, das sie nur mit großer Ueberwindung auszusprechen vermochte, und so deutlich Gerhard das auch empfand, so wenig war er doch zu seinem Leidwesen imstande, ihr zu Hilfe kommen zu können.

Da tauchte in der nach dem Speisesaal führenden Thür die gedrungene Gestalt Ludwig Nehlsens, auf, der seinen Arm in denjenigen des Barons gelegt hatte und sehr lebhaft in den letzteren hineinsprach.

„Da ist mein Papa!" flüsterte Lissy rasch ihrem Kavalier zu. „Führen Sie mich dort zum Fenster; denn er wird mich sprechen wollen! — Nur eine Frage noch: hat Hermann — hat Hermann Sebald denn meiner gar nicht Erwähnung gethan?"

Das also war das Wort, das ihr auf dem Herzen gelegen, und das auszusprechen ihr so unsägliche Schwierigkeiten bereitet hatte! Gerhard fühlte etwas wie den Druck einer eisernen Klammer an seinem Herzen; er war sehr blaß geworden, und sein Arm, auf dem ihre feine Hand ruhte, zitterte leicht. Aber mit aller Manneskraft, die ihm zu Gebote stand, nahm er sich zusammen, um die häßlich eifersüchtige Regung, welche sich da in seiner Brust zur Herrschaft emporringen wollte, zu unterdrücken.

Er wußte jetzt, was sie für Hermann Sebald empfand, und es wäre ihm eine aufrichtige — wenn auch schmerzliche — Genugthuung gewesen, ihr auf ihre Frage diejenige Antwort zu geben, nach der sie sich sehnte. (Fortsetzung folgt.)

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Der Lyriker Karl Busse ist unter die Zeitungsleute gegangen. Er will als Mitherausgeber das Deutsche Wochenblatt in die Höhe bringen. —

Die am meisten gelesenen Bücher in Amerika waren im Jahre 1898: Kipling's „The Days Work", Dr. Weir Mitchel's „The Adventures of François", Merriman's „Rodens Corner" und Stendhal's „Red and Black". —

Das Deutsche Theater in Berlin hat für den 14 Januar die erste Aufführung von Sudermann's dramatischer Dichtung „Die drei Reiherfedern" angesetzt. Dasselbe Theater hat Georg Hirschfeld's Lustspiel „Pauline" erworben. —

Siegfried Wagner's „Bärenhäuter" wird Ende Februar in München zum ersten male aufgeführt. —

Für das Standbild des jungen Goethe sind, wie aus Straßburg berichtet wird, bereits 36 000 Mark eingegangen. —

In den Wagen der Ungarischen Staatsbahnen wurde vor etwa einem Monate zum ersten Male auf einer Fahrt zwischen Budapest und Hatvan eine wichtige Neuerung dem Betriebe übergeben, nämlich die Anzündung der Gasflammen in den Abteilen während der Fahrt mittels der elektrischen Gasfernzündung. In zwei mit dieser Neuerung versehenen Schnellzugswagen 1. und 2. Klasse wurde während der Fahrt von einem im Seitengange der Wagen befindlichen Kästchen aus die Beleuchtung sämtlicher Abteile zu wiederholten Malen in Thätigkeit gesetzt. Der Versuch fiel zur vollen Zufriedenheit der anwesenden Fachleute aus. Abgesehen von der für die Fahrgäste dadurch bedingten Annehmlichkeit ist die neue Einrichtung auch eine Ersparnis für den Eisenbahnbetrieb, da die einzelnen Abteile unbeleuchtet bleiben können, so lange sie unbesetzt sind. Von besonderem Vorteile ist die elektrische Fernzündung auf Linien mit zahlreichen Tunneln, da der Schaffner von einem Punkte aus augenblicklich die Beleuchtung in allen Wagen entzünden und ebenso schnell wieder abschließen kann. —

Ueber Schweizer und Schwarzwälder Bauerntöpfereien bringt die Dekorative Kunst in ihrem neuen Heft interessante Mitteilungen. In Heimburg bei Thun im Kanton Bern blüht eine uralte Thonindustrie, die in letzter Zeit freilich, als ihre Erzeugnisse bekannt wurden und Absatz fanden, durch die Einrichtung einer Fabrik schon etwas in ihrer Entwickelung gestört worden ist. Ursprünglich dekorierte die Frau des Hauses oder ein Mädchen die Töpfereien, deren Form vom Töpfer hergestellt wurde. Der Schmuck ist kräftig und einfach; die Ränder der Schüsseln werden durch rhythmisch gegliederte Parallelstriche geschmückt, die Ornamente der Töpfe, vor allem der flachen Schüsseln, sind der heimischen Flora entnommen: Blumensträuße aus Edelweiß, Maiblümchen, Vergißmeinnicht und Nelke. Die Dekoration erinnert an die persischen und indischen Töpfereien, die Farben sind kräftig und leuchtend, die Blumen von der Mitte aus flächenartig auseinander gebreitet und in den Rand komponiert. Ganz ähnliche Arbeiten finden sich im badischen Schwarzwald, in Kandern, worauf Professor Grosse zuerst aufmerksam gemacht hat. Die Heimburger Produkte müssen hier direkt eingeführt sein und vorbildlich gewirkt haben; denn das Edelweiß, das im Schwarzwald nicht zu finden ist, wird hier auch verwendet, und die Art, wie dies geschieht, zeigt, daß es in seiner organischen Struktur nicht ganz verstanden und stilisiert ist, wobei die Erinnerung an die Sonnenblume mit eingewirkt hat. Hier findet sich auch die Tulpe, und einmal auch ein springendes Pferd zwischen Maiglöckchen, ein uraltes Motiv.

Gesundheitspflege.

Die Hygieine des Radfahrens.

Wie andere Aerzte hat sich jetzt auch Professor Dr. Schott in Nanheim über den gesundheitlichen Wert des Radfahrens ausgesprochen. Er äußert sich wie folgt: Radfahren, Bergsteigen und Turnen verursachen immer eine bedeutende Steigerung der Herzthätigkeit und der Athmung und vermehren die Pulsschläge. Dies führt je nach der Veranlagung in verschieden kurzer Zeit zu einer Vergrößerung des Herzens, welches sich aber im Ruhezustande nach einiger Zeit wieder zurückbildet. Nur bei übermäßiger Bewegungsarbeit oder wenn die Zahl der Pulsschläge 140 in der Minute erreicht hat, tritt die Rückbildung der ausgedehnten Herzränder nicht immer ein, weshalb auch solche Menschen arg mitgenommen und sehr verfallen aussehen. Bezüglich des Radfahrens ist zunächst in Betracht zu ziehen, daß dabei die Muskulatur fast des ganzen Körpers in Anspruch genommen wird. Bei anhaltender [illegible] nimmt sich der Radfahrer sehr schnell aus, und dies ist die Gelegenheit, wo es zu definitiven Dehnungen des Herzmuskels und deren Folgen kommt. Diese treten um so leichter ein, je älter der Fahrer ist und je weniger elastisch seine Arterien sind. Ferner ist wichtig, daß die subjektive Atemnot, die beim Turnen und Bergsteigen gewissermaßen als Warnungssignal auftritt, beim Radfahrer sehr verspätet oder garnicht sich einstellt. Ursache hiervon ist der große Luftzug, der bei jeder Atmung dem Radfahrer mehr Oxygen zuführt, als bei anderen Uebungen. Alles dieses kann zu bedenklichen Konsequenzen für den Radfahrer führen. Im allgemeinen ist nur demjenigen das Radfahren zu empfehlen, dessen Herz, Gefäße und Lunge vollkommen intakt sind. Wer nach vollendeter Tour ordentlich essen kann, kein unmittelbares Schlafbedürfnis hat und die folgende Nacht leidlich gut und ohne unruhige Träume schläft, der hat sich nicht übernommen. Bei der Nervosität, Neurasthemie und ähnlichen Leiden darf das Radfahren nur dann in Anwendung gebracht werden, wenn die Krankheitsformen leichten Grades sind; überhaupt hat man das Radfahren als Heilfaktor überschätzt. Hingegen wirkt es vorzüglich bei Kuren zur Entfettung und zur Gewichtsabnahme. —

Vermischte Nachrichten.

Wir armen Menschenkinder haben zumeist keine Ahnung wie ungeheuer die Unkosten bei Hofe sind; hier einige kleine Beispiele: Der Küchenchef des Kaisers Franz Joseph schätzt bei einer Gesamtsumme von 625 000 Gulden, welche die kaiserliche Tafel jährlich erfordert, die Kosten des Desserts allein auf eine Viertel Million Gulden. Die Kosten des Nachtisches eines einzigen Banketts, das aus Anlaß des Jubiläums des Kaisers von Oesterreich veranstaltet wurde, beliefen sich auf 20 000 Frank. Die Viktualien und Weine werden nach jeder Tafel an die ersten Restaurants Wiens verkauft, wodurch das Küchenpersonal seine Einnahme um das doppelte, ja dreifache erhöht. In Italien und in Spanien sind die Ausgaben für das Dessert auf das kleinste Maß beschränkt worden. Die Königin von England kontrolliert persönlich die Kosten ihrer Tafel und hält Küchen- und Kellerchef sehr kurz. Dagegen werden am russischen Hofe für den Nachtisch gewaltige Summen aufgewendet. Jeden Tag erscheinen für 500 und selbst für 600 Frank Cigarren und Weine auf der Tafel, und es ist Regel geworden, daß eine Flasche Wein, die bereits einmal den Tisch geziert, nicht wieder auf der Tafel des Zaren erscheinen darf. Um wie viel könnte das Wohlbefinden eines ganzen Volkes gesteigert werden, wenn der Ueberfluß aus den Palästen in die Hütten der Armen geleitet würde! —

Ein neues Explosivgeschoß haben die praktischen „humanen" Engländer erfunden und an Stelle des Dum-Dumgeschosses in der Schlacht bei Omdurman gegen die Derwische angewendet. Es unterscheidet sich von dem berüchtigten Dum-Dumgeschoß dadurch, daß es an der Spitze einen cylindrischen Hohlraum von 2 Millimeter Weite und 9 Millimeter Länge trägt. Nach außen ist dieser Hohlraum offen. Das Hohlspitzengeschoß hat die Eigenschaft, daß es beim Auftreffen auf den menschlichen Körper platzt, sich nach hinten zerteilt und stecken bleibt, wodurch der „shock" erheblich gesteigert und die Wirkung bedeutend erhöht wird. Man hat dem neuen Geschoß den schönen Namen „das männertötende" zur Unterscheidung von dem „männerdurchbohrenden" gegeben. Es soll an die Stelle des Dum-Dumgeschosses treten, weil bezüglich seiner Verwendung dem englischen Kriegsministerium der Vorwurf gemacht wurde, es verstoße gegen die Petersburger Konvention vom Jahre 1868. Und das Hohlspitzengeschoß soll ihr entsprechen? Professor Bruns in Tübingen hat mit dem neuen Geschoß Versuche angestellt, welche bewiesen haben, daß das neue Hohlspitzengeschoß dem Dum-Dumgeschoß an Grausamkeit kaum nachsteht. Ein Schuß auf ein Pferd hatte die Wirkung, daß die ganze Herzwand total zerrissen wurde, so daß am Ausschuß eine klaffende Wunde von 23 Centimeter Länge und 19 Centimeter Breite entstand, während die Oeffnung am Einschuß kaum für den kleinen Finger durchgängig war. Die Wundränder waren vielfach zerfetzt und eingerissen und allenthalben mit feinsten Geschoßfragmenten bedeckt. Der englische Friedensapostel und Freund des Zaren Herr Stead hat da die beste Gelegenheit, vor dem Zusammentritt der „Friedenskonferenz" erst einmal seinen Landsleuten Vorlesungen über Humanität zu halten, zumal die Engländer über Professor Bruns' Versuche und Resultate bezeichnender Weise sehr erbost sind. —

Humoristisches.

Leidensgenosse. Der Oberniedertupfersepp wird aus dem Wirtshaus hinausgeworfen. In demselben Augenblick fällt eine Sternschnuppe. „Gelt Brüderl", sagt er, „hast halt auch kein' Ruh' geb'n!" —

* * *

Ableitung. Kastellan: „. . . Etwas Gutes haben die Ansichtskarten doch!" — Fremder: „Das wäre?" — Kastellan: „Die Wände werden jetzt nicht mehr so bekritzelt!"

* * *

Prosit Neujahr! Musiker (am ersten Januar): Ich sag' Dir, heute waren 'ne Masse Gläubiger bei mir! Männer und Frauen!" „Du hast Sie nicht bezahlt?" Musiker: „Nein; aber zu 'nem Kontretanz hab' ich ihnen aufgespielt!" — (Meggend. hum. Bl.)

* * *

Silbrige. „Die Sektion ergab, daß die Unglückliche eine Lehrerstochter war." —